

PALACKY UNIVERSITÄT IN OLOMOUC

Pädagogische Fakultät

Lehrstuhl für deutsche Sprache

Im Schatten der Vergangenheit

Bakalararbeit

Betreuer:

Mgr. Jan Kubica, Ph.D.

eingereicht von:

Iva Hřebíčková

OLOMOUC 2013

Ehrenerklärung

Hiermit erkläre ich, die vorliegende Bakalararbeit selbständig verfasst und nur die angeführte Literatur benutzt zu haben.

.....

Danksagung

Ich möchte mich auf diese Weise bei Herrn Jan Kubica für seine fachliche Hilfe bei der Entstehung dieser Arbeit herzlich bedanken und außerdem danke ich namentlich Johann Wabroschek und Waltraud Pietsch für eine große Hilfe bei der Datenerhebung und wertvolle Informationen für diese Bakalararbeit.

.....

*Meiner lieben Großmutter
in Dankbarkeit
gewidmet*

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	7
2. Die Politische Situation und Stimmung vor dem II. Weltkrieg in Friesetal.....	10
2.1 Begriffsdefinition „Sudetendeutsche“.....	10
2.2 Machtwechsel in den Friesetaler Dörfern.....	11
2.3 Der Überblick der regionalen Parteienbildungen.....	14
3. Okkupation des Friesetals.....	17
3.1 Die Besatzung der Stadt Schildberg.....	18
3.2 Die Neueinstellung in Friesetal und Grulich.....	19
3.2.1 Das alltägliche Leben der Deutschen und Tschechen..	19
3.2.2 Die Situation im Schulwesen in Friesetal.....	21
3.3 Die Partisanentätigkeit in Friesetal.....	22
3.3.1 Die Struktur der Partisanenorganisation.....	22
3.3.2 Die Hauptaktivitäten der friesetalischer Partisanen....	23
3.3.3 Der Verrat der friesetalischer Organisation.....	23
3.4 Das Ende des Zweiten Weltkrieges in Friesetal.....	24
4. Die tschechische Okkupation 1945.....	26
4.1 Die russische Invasion in den Friesetal.....	28
4.1.1 Der russische Einmarsch in Rothwasser.....	27
4.1.2 Vergewaltigung der deutschen Frauen in Rothwasser...	28
4.2 Die Beschlagnahmen in Friesetal.....	29
4.2.1 Das unmoralische Spiel mit dem Besitzstand in RW...30	
4.2.1.1 Die Authentische Kündigung der Vetriebenen.....	32
4.3 Das Volksgericht in Friesetal.....	33
4.4 Die Pfingsttage 1945.....	35
4.4.1 Die Kaserne in Weiswasser.....	36
4.4.2 Die grausamen Zeugnisse aus Privatenguellen.....	39

4.4.3 Die Existenz der Massengräber in Friesetal.....	40
4.5 Was den Deutschen verboten war.....	42
5. Ein neues befreites Friesetal?.....	45
5.1 Die Neubesiedlung.....	45
5.2 Die neue politische Administrative.....	45
5.3 Verkehr, Handel und Industrie.....	47
5.4 Im Urteil der tschechischen Chronik.....	48
6. Schlussbetrachtung.....	52
7. Anhang 1-13.....	54
8. Quellen- und Literaturverzeichnis	
8.1 Ungedruckte Quellen	
8.2 Gedruckte Quellen - Literatur	

1. Einleitung

Die Sudetendeutschen gehören zu den Volksgruppen in Europa, die verleumdet und mißverstanden wurden. Noch Heute muß man bei Gesprächen und Diskussionen, die sich mit ihnen beschäftigen, vorsichtig sein, will man nicht unversehens den Verdacht erregen, ein Sympathisant des Nationalsozialismus zu sein. Die Vertreibung der Sudetendeutschen ist noch heute, ungefähr sechzig Jahre nach den tragischen Ereignissen von 1945/46, ein außergewöhnlich emotionsgeladenes Thema, ein Thema, bei dem es nicht leicht ist, Neutralität und Objektivität zu bewahren. Diese Problematik begleitete mich bei der Entstehung dieser Arbeit ständig, einerseits aufgrund meiner persönlichen Betroffenheit, andererseits aufgrund der teilweise völlig konträren Standpunkte in der Sekundärliteratur. Letztere ergeben sich wiederum aus den unterschiedlichen Blickwinkeln, den Sympathien beziehungsweise Antipathien der einzelnen Autoren, von denen viele das Kriegsende und die Vertreibung selbst miterlebt haben.

Warum ich dieses heikle Thema zum Gegenstand meiner Bakalararbeit gemacht habe? Eigentlich nicht, weil es zur Zeit wieder brennend aktuell geworden ist, sondern weil ich immer wieder feststellen muß, daß in der Geschichte des Zweiten Weltkrieges mit einem diferenzierten Herantreten gemessen wird, nämlich mit dem des Siegers und dem des Besiegten. Da ist auf der einen Seite die Rede, wenn schon nicht von „Heldentaten“, so doch von „aufgrund der Kriegsumstände notwendigen Maßnahmen“, von „bedauerlichen Ausschreitungen, die aber nicht vermeidbar waren“, von berechtigtem „Volkszorn“ oder „gerechter Strafe“.

Zu Umfang und Abgrenzung meines Themas wäre Folgendes zu bemerken: Wie bereits aus dem Titel ersichtlich, steht die Vertreibung und das Leben in der Nachkriegszeit der

Sudetendeutschen in Friesetal im Mittelpunkt meiner Arbeit. Aus arbeitstechnischen Gründen war eine räumliche und zeitliche Eingrenzung notwendig. Ich entschied mich, meine Arbeit auf Friesetal zu konzentrieren – hauptsächlich aufgrund meines Wohnortes meiner Familie. Dabei beschränkte ich mich im wesentlichen auf die Jahre 1945 und 1946, das heißt auf das Kriegsende und die Zeit unmittelbar danach.

Die zentrale Problemstellung läßt sich also in etwa mit folgenden Fragen umreißen:

Welches Schicksal erlitten die Sudetendeutschen in der Tschechoslowakei, und hier speziell in Friesetal – nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges?

Was ereignete sich im Frühjahr, Sommer und Herbst 1945 in Friesetal im tschechoslowakischen Grenzgebiet?

Was die Quellenlage betrifft, so ist für das Jahr 1945 der Aktenbestand recht spärlich. Trotzdem fand sich auch in den Archiven, insbesondere im Archiv Waldkraiburg, wertvolles Informationsmaterial.

Neben dem Studium von Literatur und Archivalien habe ich mich im Rahmen dieser Arbeit in Museen sowie in Pfarr- und Gemeindeämtern von Rothwasser (Červená Voda) Weisswasser (Bílá Voda), Schildberg (Štítý), Lanskron (Lanškroun), die von dem Flüchtlingsstrom unmittelbar betroffen waren, beschäftigt und Gespräche mit Zeitzeugen geführt. Ich halte die Einbeziehung persönlicher Erlebnisse und Ansichten gerade bei diesem Thema für wichtig. Schließlich ist Geschichte keine tote Materie, bestehend aus bloßen Zahlen und Fakten, sondern gelebtes Leben.

Bei meinen Recherchen war ich auf die Hilfe verschiedenster Personen und Institutionen angewiesen. Ohne sie wäre das Entstehen dieser Arbeit nicht möglich gewesen, und ich möchte hiermit erklären, daß man mir eigentlich überall in freundlichster und großzügigster Weise entgegenkam. Mein besonderer Dank gilt

meinen Familiengliedern, die in Deutschland leben und deren Unterstützung mir meine Arbeit wesentlich erleichterte.

Mein Wunsch war und ist es, die Tatsachen so darzustellen, wie sie damals wirklich waren, sowie das Denken und Handeln der betroffenen Personen verständlich zu machen. Natürlich ist es offensichtlich, daß vor allem ersteres niemals mit hundertprozentiger Genauigkeit möglich sein wird. Meine Bakalararbeit soll ein kleiner Beitrag zu einer gerechteren, wahrheitsgetreueren Sicht der Geschichte sein, ein Anliegen, das mir um so wichtiger ist, weil meine Familie selbst aus dem Sudetenland stammt und daher unmittelbar in die damaligen Geschehnisse involviert war.

2. Die Politische Situation und Stimmung vor dem II. Weltkrieg in Friesetal

2.1 Begriffsdefinition „Sudetendeutsche“

Der Begriff „Sudetendeutsche“ ist ein Sammelname und bezeichnet die deutschsprachigen Bewohner der ehemaligen Kronländer Böhmen, Mähren und Österreichisch-Schlesien. Er leitet sich von dem am Nordrand Böhmens beziehungsweise Mährens gelegenen Gebirgszug der Sudeten ab. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts tauchte der Ausdruck erstmals auf, als sein eigentlicher Urheber gilt aber der Wanderlehrer Franz Jesser, der ihn in Prag (Praha) des Jahres 1902 in einem Zeitungsaufsatz verwendete.¹

Jedoch waren bis zum Ende des Ersten Weltkrieges die Bezeichnungen „Deutsch-böhme“, „Deutschmähre“ und „Schlesier“ weitaus gebräuchlicher. (Auch heute benennen sich Heimatvertriebene oft lieber mit einem dieser Begriffe oder mit dem Begriff „Altösterreicher“) Erst nach der Gründung der Tschechoslowakischen Republik entstand unter den dort lebenden rund dreieinhalb Millionen Deutschen, die sich nun unfreiwillig zu einer Art Schicksalsgemeinschaft zusammengeschmiedet sahen, das Bedürfnis, unter einem gemeinsamen Namen aufzutreten.

So wurden „Sudetendeutsche“ und „Sudetenland“ zu allgemein verwendeten politischen und sozialen Begriffen und die deutschsprachigen Bürger der Tschechoslowakei zu einer eigenen, bisher als solche nicht existenten Volksgruppe.²

¹ Habel, Fritz Petr: Die Sudetendeutschen – München 1992, (Studienbuchreihe der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat 1), S. 14

² Maixner, Rudolf: Geschichte der Sudetendeutschen – Nürnberg 1983, S. 7

2.2 Machtwechsel in den Friesetaler Dörfern

Kaiser Franz Joseph, der 1916 starb, hatte sich, so sagt die Schönauer tschechische Gemeindechronik, das Leben genommen, weil er das Leiden seiner Untertanen nicht mehr ertragen konnte, Kaiserin Zita hatte mit ihren französischen und italienischen Verwandten Verrat geübt und der letzte Kaiser Karl war diesem Verrat zum Opfer gefallen.³ Solches Urteil, mehr Stimmung als Geschichte, zeichnet das Bild eines ungebrochenen Altösterreicher-tums, das sich in einer neuen Republik nicht zurechtfinden konnte, und die neuen Machthaber sparten nicht an Demütigungen.

Die Einwohner Schildbergs (Štítý) wurden über die Gründung der Republik (28.10.1918) erst am 31. Oktober unterrichtet:

„An diesem Tage kam ins Schildberger Rathaus eine Delegation des [tschechischen] „Kreisnationalausschusses von Hohenstadt, um in Vertretung der Regierung der neuen Tschechoslowakischen Republik den Beamten des Gerichts, des Steueramts und der Gendarmerie den Treueid gegenüber dem neuen Staate abzunehmen. Die Delegation leitete der Vorsitzende dieses Ausschusses, Joža Malý aus Hohenstadt [Zábřeh]....Vorsitzender der Nordmährischen Sokol. Zum behördlichen Akt hatten sich die Bürgermeister des Gebietes Schidberg unter dem Vorsitz von Bürgermeister Ryšnar aus Studink [Studýnky] versammelt und, zusammen mit den Bürgermeistern waren die Tschechen mit Musikkapellen gekommen. Alle Beamten und Gendarmen, durchwegs Deutsche, legten nach kurzer Überlegung den Treueid...ab. Die gesamte Zeremonie endete mit der Abnahme des österreichischen

³ Die Schönauer tschechische Gemeindechronik, S. 334 (führt in diesem Fall nicht genaue historische Tatsachen an, der Chroniker schildert mehr Stimmung der Epoche als wahrheitsgetreue Geschichte).

Doppeladlers der über dem Eingang zum Rathaus hing. Der Richter und Bürgermeister František Jurenka... riß das Symbol der Monarchie mit einer langen Stange herunter, trat darauf und rief: ‚Hier liegt Österreich, es lebe die tschechoslowakische Republik!‘“⁴

Schon vorher war eine Mannschaft von tschechischen Legionären in die Stadt eingezogen. Sie setzte sich zum Teil aus Soldaten der Alliierten Streitkräfte und zum anderen aus den sogenannten „grünen Kadern“, das waren Freiwillige, die sich erst nach dem Umsturz zur tschechischen Armee gemeldet hatten, zusammen. Ihr Auftrag war, die tschechische Bevölkerung (es waren 164) vor den Übergriffen „der wütendsten deutschen Nationalisten zu schützen“ und „staatsfeindlichen Provokationen vorzubeugen“. Vor allem waren sie zum ungestörten Ablauf der Siegesfeier eingesetzt, die sich über Wochen erstreckten.⁵

Wie das Ende der Österreichs in Schildberg verlaufen hat, zeigt man unten gennante Aussage:

„Die versammelte Menge brachte Hochrufe auf die Republik aus und über den Platz hallte feierlich die Nationalhymne: Kde domov můj. Der Österreichische Doppeladler wurde in den Fluß geworfen. Das war das Ende Österreichs in Schildberg. Die Deutschen schwiegen betreten. Sie konnten nicht daran glauben, daß sie nicht mehr die privilegierte herrschende Klasse waren und...daß ‚das tschechische Pack‘ ihnen gleichgestellt war. Sie hörten, daß sich in Troppau [Opava] ein politisches Zentrum deutscher Bezirke gebildet hatte, das der Landeshauptmann Dr. Josef Freißler führt, daß sein Stellvertreter der Schönberger Bürgermeister Gustav Oberleithner ist, daß die deutschen Regionen in Böhmen und

4 Tschechische Chronik von Schildberg 1980, S. 29

5 Kessler H.: Schildberg, die Stadt im Friesetal 1986, S.44

Mähren an Österreich und damit an Deutschland angeschlossen werden ... daß im Rahmen der Republik ein völlig autonomes Gebiet geschaffen würde. Diese Hoffnungen erwiesen sich jedoch als falsch“⁶

Wie falsch die politischen Hoffnungen der deutschen Bürgern damals gewesen sein mussten, hatte allein schon der demütigende Stil der Machtübernahme durch die neuen Herren erwiesen, der Fahnenwechsel und die Form der Verpflichtung der Beamten auf den neuen Staat ließen keinem Optimismus auf eine Verständigung unter Gleichen Raum, hier waren keine Austroslawen mehr am Werke.⁷

Die Inbesitznahme durch tschechisches Militär begann Mitte November 1918 und war bis zum Jahresende abgeschlossen. Die Sudetendeutschen leisteten, abgesehen von wenigen Ausnahmen, keinen bewaffneten Widerstand. Ihre politischen Vertreter hatten zum Gewaltverzicht aufgerufen. Gutgläubig vertrauten sie darauf, daß bei den bevor stehenden Friedensschlüssen die von Präsident Wilson verkündeten Rechtsgrundsätze zur Anwendung kommen würden.⁸

Wie fest der Glaube an eine für sie zufriedenstellende Regelung damals sowohl unter der Bevölkerung wie unter den sudetendeutschen und deutsch-österreichischen Politikern war, veranschaulichen zahlreiche zeitgenössische Dokumente. In einer Note der deutsch-österreichischen Regierung vom 13. Dezember 1918 heißt es:

„Aus einer Mitteilung der tschechoslowakischen Regierung ist zu ersehen, daß die alliierten Mächte angeblich die Absicht haben,

6 Tschechische Chronik von Schildberg 1980, S.30

7 Rysnar V.: Štíty 1278-1978. Chronik von Schildberg, Übers.: Schimrow- Jeschek S.16)

8 Rabl, Kurt: Das Ringen um das Sudetendeutsche Selbstbestimmungsrecht 1918/19. Materialien und Dokumente, München 1958, S. 26-29

*die großen, zusammenhängenden Gebiete Böhmens und Mährens, die von mehr als drei Millionen Deutschen bewohnt werden, dem Tschechoslowakischen Staat einzuverleiben. Es wird behauptet, daß diese Maßnahme durchgeführt werden soll, ohne die Ergebnisse der Friedenskonferenz abzuwarten.*⁹

Die deutsch-österreichische Regierung nimmt an, daß dies auf eine unrichtige Unterrichtung der tschecho-slowakischen Regierung zurückzuführen ist.“¹⁰

Die folgende authentische Zeugenaussage zeigt die Stimmung in dem Schildberger Gebiet:

*„Das von Deutschen bewohnte Gebiet ist unser Gebiet und wird unser bleiben. Wir haben unseren Staat gebildet, dadurch wird die staatsrechtliche Stellung unserer Deutschen bestimmt...es sind unsere Deutschen, die als Kolonisten und als Immigranten kamen..“*¹¹

2.3 Der Überblick der regionalen Parteienbildungen

Die Sudetendeutschen waren von den Entwicklungen der Jahre 1918/19 überrollt worden, und ihre politische Ausgangssituation in dem neuen Tschechoslowakischen Staat war wenig beneidenswert. Da sie ja bisher in den großen Rahmen des Alten Österreich eingebunden gewesen waren, fehlte bei ihnen ein eigenständiges Parteiensystem. An der Entstehung der Verfassung der ČSR wurden

9 Note der deutsch-österreichischen Regierung an die Alliierten, 13.12. 1918. Zitiert nach: Rabel, Selbstbestimmungsrecht, S.33

10 Note der deutsch-österreichischen Regierung an die Alliierten, 13.12. 1918. Zitiert nach: Rabel, Selbstbestimmungsrecht, S.33

11 Prokes J.: Aus dem Schildberger Pfarrarchiv In. 600 Jahrfeier Schildberg, Hohenstadt 1934, S. 29

sie nicht beteiligt. „*Mit Rebellen verhandeln wir nicht*“ hieß es *seitens der tschecho-slowakischen Nationalversammlung.*“¹²

Die Hoffnung auf eine nachträgliche Verwirklichung des Selbstbestimmungsrechtes schwand immer mehr. Es galt daher, aus der herrschenden Situation das Beste zu machen und den Deutschen innerhalb der Tschechoslowakischen Republik eine möglichst gute politische und soziale Position zu sichern. Dies wiederum war nur durch eine aktive Beteiligung an der Regierung möglich, und so wandelte sich der politische Negativismus der Sudetendeutschen Mitte der Zwanzigerjahre mehrheitlich zu einem politischen Aktivismus. Zu den aktivistischen Parteien zählten unter anderem die Christlichsozialen, die Sozialdemokraten, der Bund der Landwirte und die Gewerbspartei. Nur die Deutsche Nationalpartei und die Deutsche Nationalsozialistische Arbeiterpartei (DNSAP) verharrten weiterhin in einer negativistischen Haltung.¹³

Die Christlichsozialen und der Bund der Landwirte traten 1926 in die Regierung ein, 1929 folgten die Sozialdemokraten. Daß nicht nur die Politiker, sondern auch die sudetendeutsche Bevölkerung eine Mitarbeit im Staate befürworteten, beweist die Tatsache, daß den aktivistischen Parteien bis zu den Parlamentswahlen von 1935 bis zu 80 % der deutschen Wählerstimmen zufielen.¹⁴

Das Parteienspektrum für das Adlergebirge ist lediglich bekannt. Die Angaben über Grulich (Králíky) und das Friesetal (Březná) sind überprüft. In östlichen Industriezentren war bis 1934 eine recht stabile Sozialdemokratie. Die friesentaler Funktionäre waren dem linken Flügel zuzurechnen, sie hatten das russische

12 Welisch, Sophie A.: Die Sudetendeutsche Frage 1918–1928. – München 1980
Veröffentlichungen des Sudetendeutschen Archivs in München, S.65

13 Ebenda, S. 31, nach Jaworsky ging es den Sudetendeutschen „nicht vorrangig um die Minderheitenrechte oder um eine bloße Existenzsicherung, sondern um einen, wenn auch ungleichen, Machtkampf um Einflußsphären in der Tschechoslowakei“ S. 30-31

14 Jaworsky, Die Sudetendeutschen. In : Die Vertreibung, S. 32

System durch die Kriegsgefangenschaft kennengelernt. An die tschechische Sozialdeokratie waren sie eng gebunden, und das aufgrund eines gemeinsamen Programms in der Monarchie, deren zentralistische Verfassung sie, zusammen mit ihren tschechischen Genossen, bekämpften.¹⁵

Die folgende Tabelle vom Jahr 1935 gibt Aufschluß über die regionale Parteiangehörigkeit in Friesetal und Grulichen Ländern.

	<i>Grulich.Länder</i>	<i>Friesetal</i>
<i>Deutsche Christlich-Sociale Volkspartei</i>	905=13,2%	486=11,9%
<i>Deutsche Soz-dem. Arbeiterpartei</i>	1355=17,9%	435=10,6%
<i>Bund der Landwirte</i>	1718=25,0%	426=10,4%
<i>Deutsche Gewerbetepartei</i>	- -	- -
<i>Deutsche Nationalpartei</i>	- -	- -
<i>Deutsche National-soc.Arbeitspartei</i>	- -	- -
<i>Sudetendeutscher Wahlblock</i>	112=1,6%	153=3,7%
<i>Sudetendeutsche Partei</i>	2559=37,7%	2341=57,3%
<i>Kommunistische Partei</i>	343=4,9%	238=5,8%
<i>Tschechische Parteien</i>	552=7,1%	0

Tschechische Parteien hatten im Zusammenhang mit dem geringen Bevölkerungsanteil wenigstens bis zur Wahl von 1935 keine besondere politische Bedeutung. Wie schnell ihr Anteil jedoch wuchs, läßt sich durch die Grulicher Statistik nachweisen:

Grulich (Králíky) 470, Nieder-Lipka (Dolní Lipka) 78 - (1918 rein deutsch), Lindsdorf (Těchonín) 160, Wichstadt (Mladkov) 1189.

Zwischen 1918 und 1938 erhöhte sich der tschechische Zuzug um etwa 37%.¹⁶

¹⁵ Heimat Adlergebirge, Lexikon, S.34

¹⁶ Heimat Adlergebirge, Lexikon, S.68

3. Die Okkupation des Frisetals

Die erzwungene Abtretung des Sudetenlandes bedeutete für die Tschechoslowakische Republik einen schweren Schock, sowohl in politisch-wirtschaftlicher als auch in psychologischer Hinsicht. Insgesamt herrschte eine Stimmung der Enttäuschung und Verbitterung, der vollständigen Resignation und des Hasses. Des Hasses in erster Linie natürlich auf die Deutschen, aber auch auf die eigenen Politiker, die offensichtlich versagt hatten.¹⁷ Diese Atmosphäre war es, in der der Gedanke eines brutalen und endgültigen Bruches mit den Deutschen der Sudetengebiete, in welcher Form auch immer, auf fruchtbaren Boden fallen konnte und in der der Wunsch nach Rache aufkam.

Zunächst hatte die „Rest Tschechoslowakei“ dem Deutschen Reich freilich nichts entgegenzusetzen:

„41.296 von 140.508 qkm waren an die Nachbarn verlorengegangen mit 70 % der Schwerindustrie, 80 % der Textilproduktion, 66 % der Kohlenvorkommen, 70 % der Elektrizitätserzeugung und 40 % der Holzbestände. Knapp 3 Millionen Sudetendeutsche, 500.000 Ungarn, 100.000 Polen doch auch 875.000 Tschechen und 290.000 Slowaken waren durch die Grenzziehung betroffen. Die ČSR hatte mit 40 % des Nationaleinkommens auch 4 ¾ Millionen Menschen, rund ein Drittel der Bevölkerung, eingebüßt.“¹⁸

17 Vgl. Habel, Dokumente, S. 236, Anmerkung 1 zu: Rundfunkrede des tschechoslowakischen Staatspräsidenten Edvard Beneš, 5. Oktober 1938

18 Hoensch, Jörg K.: Geschichte der Tschechoslowakischen Republik 1918–1978. – Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1978. S. 104

3.1 Die Besatzung der Stadt Schildberg

Am 8. Oktober 1938 wird die Stadt Schildberg (Štítý) besetzt. Die Stimmung unter der tschechischen Minderheit war in den letzten Septembertagen nahe am Siedepunkt. Man hoffte einerseits auf eine erfolgreiche Verteidigung der Republik, zum anderen fürchtete man als Grenzbevölkerung den Krieg.¹⁹

Wie die Vorkriegsstimmung im Schildberg herrschte, schildert die unten genannte zeitgenössische Erinnerung²⁰:

„Kulturminister Rust besucht für zwei Stunden unsere Bürgerschule, besichtigt, stellt Fragen an die Direktion und die Lehrer, urteilt und trägt sich schließlich in das Goldene Buch ein. Von der versammelten Schulgemeinde verabschiedet er sich mit folgender Adresse: ‘Liebe Kinder! Ab Heute hört es sich auf mit der Tschechisierung. Von nun an werdet ihr deutsch erzogen!’“

Im Gegensatz zu der deutschen Zivilbevölkerung hatten die tschechischen Beamten ihre Familien in das sichere Landesinnere evakuiert. Jene, die ohne Einberufung auf ihren Posten bleiben mußten und politischen Auftrag oder schuldhaftes Vergehen ausgeführt hatten, verließen, teils fluchtartig, ihre Siedlungen mit der Armee, jene mit dem Nachweis von menschlichem Verhalten und beruflicher Untadeligkeit konnten sich ihr Privateigentum mitnehmen. Alteingesessene Tschechen oder jene mit ehrlich erworbenem Grund- und Hausbesitz konnten bleiben.

Die militärische Räumung des Gebietes hatte bis zum 7. Oktober zu erfolgen.²¹

19 Prokes J.: Aus dem Schildberger Pfarrarchiv In: 600 Jahrfeier Schildberg, Hohenstadt 1934 S.56

20 Růžena Bartoňová – Ihre Memoiren ohne Seitenzahl

21 Tschechische Chronik von Schildberg, S.56

Die unten genannte authentische Aussage beschreibt die Besatzungumstände in Schildberg (Štítý):

„Alle Deutschen von Schildberg versammelten sich auf dem Ring, wo der Führer der Besatzungseinheit bekanntgab, daß er zugleich mit der Besetzung der Stadt, die Polizei- und die Verwaltungshoheit übernommen habe. Ohne sein Wissen dürfe niemand verhaftet oder mißhandelt werden, die Bewohner sollten zu ihrer Arbeit zurückkehren. Was gewesen sei, sei gewesen. Von jetzt an würde jeder, ob Tscheche oder Deutscher, danach beurteilt, wie er sich benehme. Damit wurde der Willkür der Ordner Einhalt geboten. Es trat die ‘deutsche Ordnung’ ein.“²²

3.2 Die Neueinstellung in Friesetal und Grulich

3.2.1 Das alltägliche Leben der Deutschen und Tschechen

Wie sahen nun die theoretischen, das heißt, die verfassungsmäßigen Grundlagen des Zusammenlebens zwischen Tschechen und Deutschen aus? Im sechsten Hauptstück der Verfassungsurkunde heißt es zum Thema „Schutz der nationalen religiösen und Rassenminderheiten“ unter Paragraph 128:

1. Alle Staatsbürger der tschechoslowakischen Republik sind vor dem Gesetze vollkommen gleich und genießen die gleichen bürgerlichen und politischen Rechte, ohne Rücksicht auf ihre Rasse, Sprache oder Religion.

2. Der Unterschied in Religion, Glauben, Bekenntnis und Sprache bildet innerhalb der Grenzen der allgemeinen Gesetze für keinen Staatsbürger der tschechoslowakischen Republik ein Hindernis, insbesondere nicht für den Zutritt in den öffentlichen

²² Tschechische Chronik von Schildberg 1980, S 48

Dienst, zu Ämtern und Würden oder für die Ausübung irgend eines Gewerbes oder Berufes.“²³

Und Paragraph 134 lautet:

*„Jegliche Art von Entnationalisierung ist unerlaubt. Die Nichtbeachtung dieses Grundsatzes kann das Gesetz als strafbare Handlung erklären.“*²⁴

Es sieht dies alles recht vielversprechend aus, und es ist wohl auch richtig, daß es „damals in ganz Ostmitteleuropa kaum eine zweite deutsche Minderheit“ gab, „die sich wirtschaftlich so frei entfalten und politisch so uneingeschränkt hatte artikulieren und organisieren können wie die Sudetendeutschen in der ČSR“.²⁵

Tschechische Hoheitszeichen wurden gegen deutsche ausgetauscht, die Kennkarte wurde eingeführt und neue Zahlungsmittel kamen im Verhältnis 1 Krone zu 12 Pfennig in Umlauf. Der Umwechslungskurs von Krone zu Reichsmark entsprach längst nicht einer ausgeglichenen Wertparität, und das wurde die Ursache für eine fortschreitende Teuerung welcher die Gehaltssteigerung nicht nachkam. Rohstoffe, Textilien, landwirtschaftliche Produkte u.a. wurden in Massen in das Reich transportiert.²⁶

Wie sich die deutschen Bürger in den ersten Tagen der Besetzung des Friesetals fühlten, beschreibt unten genanntes Dokument:(siehe Anhang 2)

23 Dokumente zur Sudetendeutschen Frage 1916-1967, hrsg. V. Ernst Nittner. – München 1967, S.84

24 Dokumente zur Sudetendeutschen Frage 1916-1967, S.84

25 Jaworsky, Die Sudetendeutschen. In: Die Vertreibung, S.31

26 Frodl J.: Grulich und seine Industrie. Heimatarchiv Waldkraiburg, 1947 S. 72

In das Rathaus in Rothwasser (Červená Voda) zogen die neuen Mitglieder der NSDAP ein. Die Parteimitglieder übernahmen die oberen Verwaltungsstellen und richteten, zusammen mit reichsdeutschen Kommissaren, die neue Administration nach den Verwaltungsvorschriften des Reiches aus – und damit hatte sich eine neue durch Fachkräfte in den untergeordneten Rängen ihre Hilfestellung erhalten.²⁷ Am 5. Dezember 1938 war der Besuch Hitlers in der Bunkerlinie um Grulich (Králíky) angekündigt worden.²⁸ In die leer gewordenen Kasernen in Weißwasser (Bílá Voda) wurden die Besatzungstruppen zurückgezogen und eine teils neu formierte, teils aus dem alten Bestand übernommene Polizei übernahm die öffentliche Ordnung.²⁹

Die Zeugenaussage der damaligen schweren Kriegeszeiten, schildert die unten genannte Erinnerung (siehe in Anhang 3):

3.2.2. Die Situation im Schulwesen in Friesetal

Die tschechische Bürgerschule wurde sofort geschlossen, ehemals deutsche Schulen in friesetalischen Dörfern wurden wieder neu eingerichtet (u.a. Lenzhof) (Mlýnický Dvůr). Neue Schulbauten erhielten die Deutschen zwar nicht, dafür wurde die Anzahl der Klassen erweitert. Die neuen Lehrpläne wurden eigentlich kaum mit reiner Propaganda durchgesetzt, führten endlich in die deutsche Geschichte ein und erweiterten das geographische Feld einer nun größer gewordenen Heimat. Im Deutschunterricht verblieb der Schwerpunkt bei der deutschen Klassik, politische Literatur und Dichtung wurden kaum gelehrt und auch die Geschichte und das

²⁷ Chronik des Rothwasser S. 55

²⁸ Chronik des Rothwasser, die Erwähnung über diese Tatsache S. 59

²⁹ Chronik des Rothwasser S. 54

literarische Schaffen aus der Monarchie erhielt wieder seinen Platz.³⁰

Erstmalig wurde es deutschen Kinder ermöglicht, ein Gymnasium zu besuchen und das bei Schulgeldfreiheit, einem mittäglichen Freitisch und Wohnungszuschuß.³¹

3.3. Die Partisanentätigkeit in Friesetal

3.3.1 Die Struktur der Partisanenorganisation

Bald nach der Besetzung der Tschechoslowakei und des Protektorats entstanden die illegale Widerstandsorganisation. Es sollte sich um eine überparteiliche Organisation der gesamten tschechischen Bevölkerung handeln, deren Ziel der Kampf für die nationale Befreiung. Organisationsstruktur sah folgendermaßen aus - Region, Kreis, Bezirk, Ort. Die anfängliche Tätigkeit der „Vereinigung“ bestand im Sammeln von Geld für die Familien der eingesperrten Patrioten und später für die aktive Unterstützung des Kampfes.³²

Mit dem Krigsbeginn war tschechische Partisanenorganisation jedoch bereits gut durchstrukturiert, wie die unten genannte authentische Aussage nachweisen kann:

„Der Vorsitzende für die Kreise Hohendstadt [Zábřeh], Mähr.-Schönberg [Šumperk] und Landskron [Lanškroun] war der Schriftsetzer Karel Holouš, der während des Krieges Kohlenhändler war. Sein Stellvertreter war Josef Hrabaček, Müller aus Weipersdorf [Výprachtice]. Organisationsleiter war Jaroslav Tůma, ebenfalls aus Hohenstadt. Alle Namen sind auch der späteren Partisanenbewegung in Nordmähren bekannt“³³

30 Müller E.: Rückblick auf das Schulwesen des Friesetales. 1989, S66

31 Jesser K.: Unsere Schulen. 1989, S.46

32 Rysnar V.: Chronik von Schildberg. 1278 - 1978: (Übers.: Schimrow – Jeschek) S. 62

33 Rysnar V.: Chronik von Schildberg 1278-1978 S. 52f

3.3.2 Die Hauptaktivitäten der friesetaler Partisanen

Die geheime „Vereinigung“ der friesetaler Bürgern sammelten in den Jahren 1941-1943 8000,15.000 und 22.000 RM allein in den Kreisen Landskron (Lanškroun), Hohenstadt (Zábřeh) und Mährisch-Schönberg (Šumperk) Dr. Bednář aus Schilberg (Štíty) der Heger Krejčířík und der Kirchendiener Jašek aus Hohenstadt waren die Geldverwalter. Getroffen hat sich die Partisanengruppe im Sägewerk Kubíček in Schildberg auf dem „Pilnik“ und zwar jede dritte Woche im Monat, jeweils 20 Mann im Schildberg war demnach ihr Hauptstützpunkt für drei Kreise. Dort war auch eine geheime Poststation und Nachrichtenverteilerstelle, Jan Pospíšil war der Übermittler³⁴.

Verbindungsmänner mit Weisungen, Briefen und Nachrichten kamen in dieser „Mühle“ zusammen, getarnt mit Korn und Mehllieferungen, doch gesandt von den jeweiligen Bezirksführungen. Leiter von verschiedenen Gruppen holten hier Nachrichten und Befehle ab, wobei das Zwischenspiel unter den Partisanen von Jedl (Jedlí) und Zerrhof (Cerhov) besonders erfolgreich für die Weiterverbreitung war.³⁵

3.3.3 Der Verrat der friesetaler Organisation

Die erste Anzeige erfolgte 1944 und brachte die deutsche Polizei auf die Spur der verschwörung. Nach dieser Warnung wurde die Mühle als Schwerpunkt der Partisanentätigkeit aufgegeben, man wollte nichts mehr riskieren, hatte aber doch in den Wäldern um Schildberg bereits feste Partisanenstütz- und -zufluchtpunkte angelegt. Erst im Jahre 1944 wurde die Gestapo der inzwischen

34 Ryznar V.: Štíty 1278 – 1978, Šumperk 1978 S. 63

35 Ryznar V.: Štíty 1278 – 1978, Šumperk 1978 S. 64

weit verbreiteten Gruppe habhaft, nachdem sie bereits einige Morde (vor allem an Polizisten) verübt hatte.³⁶

Authentische Aussage dieses Ereignisses (siehe Anhang 4):

Der Hohenstädter „Bürger Kadečka“ hatte diesen Verrat begangen, weil die Gestapo bei ihm eine Liste mit namen der „Vereinigung“ gefunden hatte, nach welcher die Verhaftungen vorgenommen worden waren, die Häftlinge wurden ins Zuchthaus gesteckt und in 14 Monaten von den Russen befreit.³⁷

Im Jahre 1944 hatten sich aber bereits neue Partisaneneinheiten gebildet, die sich aus „tschechischen Patrioten“, aus Russen und von den Tschechen verborgenen Gefangenen rekrutiert hatten. Diese neue Organisation begann am ende des Krieges die selbsgebastelte „Bombe“ in die deutschen Häuser zu werfen.³⁸

3.4 Das Ende des II. Weltkrieges in Friesetal

Die Stimmung in den Zeiten des Weltkriegsendes in Friesetal war für die Deutschen im Zeichen von Spott, Verachtung, Elend, zahlreicher rechtfertigen Überfällen der Partisanen als patriotische Verpflichtung.

Die letzte Hoffnung der deutschen Bewohner des Berggebietes knüpfte sich an den Fiseler Storch (Fi 156) des Generals Schörner, des letzten Kommandeurs dieses Frontabschnitts, der den Bürgern versprochen hatte, „sie nicht im Stich zu lassen“. General Schörner informierte die deutsche Bevölkerung über die aktuelle Situation,

36 Prokes J.: Aus dem Schildberger Pfarrarchiv. In 600 Jahrfeier Schildberg. Hohenstadt 1934 S.39

37 Prokes J.: Aus dem Schildberger Pfarrarchiv. In 600 Jahrfeier Schildberg. Hohenstadt 1934 S.40

38 Marie Doleželová, Ihre Memoiren ohne Seitenzahl, 1978

die auch in anderen Stätte hörschte. Als aber dieser Storch (Fi 156) nicht mehr flog, bildete sich in Schildberg ein Verteidigungsrat, der die Stadt zur Festung erklären und sie durch den Volkssturm verteidigen lassen wollte. Der schildberger Bürgermeister vereitelte jedoch diesen Plan und ließ den Volkssturm, kurz vor Eintreffen der Russen, entwaffnen. Ortsleiter Heger, eigentlich ein Tscheche namens Hlobil, protestierte erfolglos gegen diesen Plan und erschöß sich und seine gesamte Familie vor Kriegsende.³⁹

Die dunstige Atmosphäre schildert die genannte authentische Aussage der schilbergischen Bürger (siehe Anhang 5)

In der Nacht vom 8. Mai wurde Schildberg (Štítý) und das Tal von Russen besetzt, vor Weißwasser (Bílá Voda) wurde der letzte russische Panzer abgeschossen, die Kampfhandlugen waren zu Ende.

39 Růžena Bartoňová – Ihre Memoiren ohne Seitenzahl. Die Anmerkung: Die Fieseler Storch Fi 156 –ist ein propellergetriebenes Flugzeug, das ersmals 1963 flog.

4 Die tschechische Okkupation 1945

Unter den Tschechen herrschte selbst Anfang Mai noch Ruhe. Wenn auch die kämpferischen Parolen von Edvard Beneš und seiner Exilregierung Diskrepanz vermuten lassen, so ist es doch Tatsache, daß im Protektorat Böhmen und Mähren während der gesamten Dauer des Krieges nicht so starker Widerstand wie im Vergleich mit anderen Ländern gegen die deutsche Besatzung geleistet wurde. (Das Attentat auf Heydrich war von England aus organisiert worden). Erst ein für den 5. Mai verkündeter Generalstreik löste den allgemeinen Aufstand der Tschechen aus.

Damit versank das Land in ein unbeschreibliches Chaos. Der Widerstand der Deutschen Wehrmacht brach rasch zusammen, doch wurde auch nach der bedingungslosen Kapitulation des Deutschen Reiches am 8. Mai vielerorts noch gekämpft. Die deutschen Truppenverbände waren bestrebt, sich in westlicher und südwestlicher Richtung abzusetzen. Mit ihnen flohen unzählige deutsche Zivilisten, hauptsächlich solche, die nach 1938 in die ehemalige ČSR gekommen waren. Viele fanden dabei den Tod.⁴⁰

4.1 Die russische Invasion in den Friesetal

Überall in Friesetal herrschte große Panik, Angst und Chaos. Die Armee Marschall Konjews überflutet tschechoslowakische Grenze. Aus Oberschlesien und über das mährische Gesenke dringen die Russen in Friesetaler Region ein, schon ihre Ankündigung verbreitet Schrecken und Panik. Rechtzeitig verfügte Evakuierungen setzen große Menschenmassen in Bewegung über das Gebirge. In Friesetal beginnen die großen Beschlagnahmen durch die Besatzungsmacht, den Bauern wird das Vieh aus den Ställen getrieben. Deutsches Eigentum wird zur Beute der Besatzer, die Soldaten bedienen sich an allem, was ihnen in die

40 Bohmann Alfred, Sudetendeutschum in Zahlen, München 1959, S.198

Hände fällt, man raubt, man plündert, man vergewaltigt und es beginnt ein wildes Suchen nach Parteifunktionären, die teils totgeschlagen, teils nach Auschwitz abtransportiert werden.⁴¹

Bereits mit der Ankündigung der Russen versuchen die deutschen verängstigten Bewohner, ihre Wertsachen bei Freunden, an entlegenen Orten in Sicherheit zu bringen, man vergräbt Wertbeständiges unter dem Fußboden oder versteckt es hinter den Dachsparren. In der Schreckensnacht des Einmarsches flüchten die Menschen, soweit nicht evakuiert, in die Wälder, Frauen verbergen sich an abgelegenen Orten, verkleiden sich, die letzten deutschen Soldaten verlassen ihre aufgelösten Einheiten und versuchen, sich nach Westen durchzuschlagen.⁴²

4.1.1 Der russische Einmarsch in Rothwasser

Die Stadt Rothwasser (Červená Voda) wurde durch russische Truppen besetzt. Dumpfes Grollen, vermischt mit hellen Kanonenschlägen kündigt das Nahen der Front an. Der Volkssturm wird mobilisiert und muß, neben einigen Zurückweichenden Truppenteilen in vorbereitete Stellung gehen. Offenbar ist die Mährische Front zusammengebrochen und während der Wehrmachtsbericht die Russen noch bei Olmütz sieht, erreichen telefonische Anrufe aus Hohenstadt, die über große Verwüstungen und Plünderungen der Eindringlinge berichten und von unvorstellbaren Grausamkeiten erzählt.⁴³

In dieses heillose Durcheinander platzt in der Nacht 7.-8.

41 Jesser K. Müller E.: Friesetaler Heimatbuch, Folge 10, Die Rusen in unserem Tale, S.22

42 Langer G.: Mähr.-Rothwasser, Memoiren ohne Seitenzahl

43 Ponzer H.: Aus der Heimatchronik von Mähr.-Rothwasser WKB, 1988, S.140

Mai der Befehl der Kreisleitung: Evakuierung der Zivilbevölkerung ins Reich. Doch nur wenige befolgen diesen Befehl und nur für einige gibt es ein Durchkommen ins Adlergebirge. Noch ein kurzes Gefecht zwischen deutschen und russischen Panzern und dann kamen die Feinde die alte Kaiserstraße entlang in langen Panzerkolonnen und gelegentlich nach allen Seiten ausschwärmend.⁴⁴

Erste Begegnung mit den Russen am Tage des Waffenstillstands schildert der Bürgermeister aus Rothwasser (siehe Anhang 6)

4.1.2 Vergewaltigung der deutschen Frauen in Rothwasser

Aus zeitgenössischen Dokumenten dieses Gebietes kann man feststellen, daß die russischen Soldaten ein ungeheueres Übel an den deutschen Frauen und Mädchen in Rothwasser (Červená Voda), Weisswasser (Bílá Voda), Lenzhof (Mlýnský Dvůr), Schönau (Šanov) angetan haben.

Aus einem Armeebefehl des Generals Popow weiß man heute um die Freigabe der Vergewaltigung deutscher Frauen nach Überschreiten der Grenze.⁴⁵

Wahre Tragödien spielten sich in deutschen Familien ab, als die Soldaten willkürlich in die Häuser eindrangten, nach Frauen suchten und sie als ihre Siegesbeute mißbrauchten. Verweigerung bezahlte man mit dem Leben, und so erblickte so manches Russenkind das Licht der Welt im Krankenhaus in Rothwasser. Krankenhäuser waren dagegen überhaupt kein Schutz. An kranken Frauen und dem Betreuungspersonal vergriffen sich die Soldaten rücksichtslos, und erst als eine Wache am Eingang postiert wurde, hörte die Schändung kranker Frauen auf. Nach dem Rückzug der

44 Ponzer H.: Aus der Heimatchronik von Mähr-Rothwasser WKB, 1988, S.141

45 Nittner E.: Dokumente zur sudetendeutschen Frage. 1916-1967, München 1967 S.51

Soldaten war Krankenhaus überfüllt mit infizierten Frauen, über dreißig wurden allein im Krankenhaus behandelt.⁴⁶

Relativ sicheren Schutz boten Kirchen und Pfarreien, religiöses Empfinden und Respekt vor den Pfarrern hatte sich selbst noch nach langer Umerziehung zum Sowjetmenschen in den Soldaten erhalten.⁴⁷

Nach Wochen der Besatzung verbot ein Armeebefehl jegliche Vergewaltigung und drohte harte Strafen bei Übertretung an, das Plündern blieb jedoch straflos.⁴⁸

4.2 Die Beschlagnahmen im Friesetal

Am 21. Juni 1945 wurde „*Dekret des Präsidenten der Republik über die Konfiskation und beschleunigte Aufteilung des landwirtschaftlichen Vermögens der Deutschen, Madjaren wie auch der Verräter und der Feinde des tschechischen und slowakischen Volkes*“ erlassen.

Nach den Beneš Dekreten hatte alles deutsche Eigentum in Staatsbesitz überzugehen. Im Verständnis der neuen Herren wurde dieser Erlaß als die Freiheit zur Selbstaneignung deutschen Besitzes begriffen. So beschlagnahmte der ehemals tschechische Oberlehrer Koppa aus Rothwasser gleich das gesamte Erbgericht⁴⁹ (das große Gebäude neben der damaligen Schule, wo Familie

46 Dr. Otto Vogel, Was sich im Krankenhaus passierte, S.39

47 Jesser K. Müller E.: Friesetaler Heimatbuch, Folge 10, Die Russen in unserem Tale, S.30

48 Jesser K. Müller E.: Hrsg., Die schwersten Jahre unserer Heimat 1946. Hbu. Folge 10, S.26

49 Gregor Band.: Die Markgrafsschaft Mähren, V. Band – Olmützer Kreis, Brünn 1839: Erbgericht, Sitz des Erbrichters, also jenes Mitgliedes der dörflichen Gemeinde, welches dem Dorfgericht vorstand und dieses Amt an seine Nachkommen weitergeben konnte, ohne dass der Inhaber der Niedergerichtsbarkeit, dies war häufig der Grundherr, Einfluss auf die Besetzung der Stelle nehmen konnte. Der Erbrichter erhielt einen Teil der Gerichtsgebühren und der fälligen Bußgelder, zumeist ein Drittel. Der Rest ging an den Inhaber der Gerichtsbarkeit.

Brückner lebte) für sich und seine Familie, ließ die deutschen Eigentümer entfernen und bezog es schließlich als sein sich selbst zugestandenes – rechtmäßig- erworbenes Eigentum.⁵⁰

Ein „Narodny Výbor“ (Národní výbor) wurde als politische Ortsverwaltung installiert, der wiederum einer Bezirksbehörde unterstand und für die Durchführung ihrer Anordnungen verantwortlich war und sich alle persönlichen Freiheiten nehmen konnte, das Faustrecht mit organisierter Fassade. Auf deutsche Besitzungen kamen tschechische Verwalter (správce) und übernahmen ohne Rücksicht auf deutsche Eigentümer, Haus und Zubehör und verfügten frei über Mensch und Immobilie. Dem Bauern bestritt man das Recht auf seine eingebrachte Ernte. Die Deutschen waren in die Rolle der lebenden Mobilität des Staates gedrängt und für jeden frei verfügbar, der sich die Vertretung des fernen Besitzers anmaßte.⁵¹

4.2.1 Das unmoralische Spiel mit dem Besitzstand in Rothwasser

Die Welle der Gewalt und Bechlagnahmen traf die Sudetendeutschen völlig unvorbereitet. Bis zum Kriegsschluß arbeitenden Textilbetriebe. Die Ziegeleien und die Holzindustrie gingen ab dem Zusammenbruch zum geringen Teile in fachkundige tschechische Hände über, zum weitaus größeren Teile okkupierten sie Dilettanten und Abendteurer. Deutsche Männer und Frauen erhielten Arbeitsverpflichtungen bei willkürlich festgesetztem Lohn, die deutschen Facharbeiter behielten ihre Arbeitsstellen, die Industrie entfaltete in den ersten Wochen eine außergewöhnliche Betriebsamkeit durch Antreiberei, die schließlich auf einen Leerlauf zusteuern mußte. Es fehlte an Rohstoffzulieferung, an einer geordneten Handelsorganisation, an Kundschaft und an Absatzmärkten, die Betriebe produzierten aus deutschen Reserven,

50 Ponzer H.: Die Glocken von Mähr.-Rothwasser, WKB, 1988, S.139

51 Ponzer H.: Aus der Heimatchronik von Mähr.-Rothwasser, WKB, 1988, S. 143

soweit sie von den Russen belassen wurden und diese reichten nicht weit.⁵²

Tschechische Verbände und Polizeiorgane übernahmen die Exekutivgewalt in der betreffenden Gemeinde oder Stadt. An vielen Orten mußten die Sudetendeutschen binnen kürzester Zeit, beispielsweise innerhalb einer halben Stunde, ihre Häuser und Wohnungen verlassen.

Im Zuge der Enteignung größerer Besitzungen gab es sogar Einzelfälle bei denen die Eigentumsübernahme an die neuen Herren vertraglich zwischen dem deutschen und dem tschechischen „Partner“ geregelt wurde. Das Dokument eines solchen Vertragsabschlusses über ein Gemüsegroßhandel belegt uns das Rechtsverständnis und die Handelspraxis der damaligen Zeit und den entwertenden Umgang mit Gütern. Der Vertrag trägt die Unterschrift des „Narodny Vybor“ (Národní Výbor) und des „Spravec“, letztere wurde der Rechtsnachfolger und Nutznießer einer recht einmaligen Handelspartnerschaft:⁵³

1 Schreibmaschine:	1 Tschechenkrone (Kč)
1 große Waage mit Abschreibung	1 Kč
1 Anhänger, 1,5 t	1 Kč
1 eiserne Kasse	1 Kč
1 Vervielfältigungsmaschine	1 Kč
1 Rechenmaschine	1 Kč

52 Habermann F.: Zur Geschichte der Weberei im Friesetale. Privataarchiv und gekürzt in Hbu, Folge 1, S.33

53 Ponzer H.: Aus der Heimatchronik von Mähr.-Rothwasser, WKB, 1988, S. 144

4.2.1.1 Die Authentische Kündigung der bald vertriebenen Personen

Wie herrschten die gegenseitigen Beziehungen der freisetztischen Bürgern und wie langsam begannen die wirklichen Menscheneigenschaften in der Krisenzeit sich zu zeigen, schildert die unten genannte authentische Aussage (siehe Anlage 7)

Diese große Enteignungswelle setzte sich fort bis zum geringsten Hausbesitz. Jeder Tscheche fühlte sich als Vollstrecker des staatlich angemessenen Rechtsanspruchs auf deutsches Eigentum und über das Leben der Besitzer. Unten genannte Aussage des Zeitzeuges kann die schweren Zeiten nur beweisen:

„Unsere Familien mußten jeden Tag gewärtig sein, von einem neuen ‚Spravec‘ [správce] von irgendwoher enteignet zu werden. Unsere Bauern kamen ahnungslos von der Feldbestellung heim und fanden ihre Enteigner vor der Haustür mit einem Handzettel des ‚Narodny Vybor‘ [Národní Výbor] wartend. Der neue Eigentümer verweigerte der Familie des deutschen Besitzers [damals rechtens!] den Zutritt zur Wohnung und verlangte, ohne Antwort auf die Frage nach einem Nachtquartier, sämtliche Schlüssel des Hauses. Widerstand war zwecklos.“⁵⁴

Es setzte in dieser Periode der „wilden Austreibungen“ ein Phänomen ein, das dem heutigen „Kriminaltourismus“ vergleichbar ist, mit dem Unterschied, daß es damals vom Staat geduldet wurde: Tschechen aus Innerböhmen und -mähren reisten per Bahn in die Sudetengebiete, drangen in die Wohnstätten der entrechteten oder bereits vertriebenen Deutschen ein, nahmen dort mit, was ihnen gefiel und kehrten mit ihrer Beute nach Hause zurück. „Goldgräber“ wurden diese Plünderer ironisch genannt⁵⁵

⁵⁴ Johann Pischel, mein Vermögen – Memoiren, Ohne Seitenzahl

⁵⁵ Dokument zur Austreibung der Sudetendeutschen, hrsg. V. der Arbeitsgemeinschaft zur Wahrung Sudetendeutscher Interessen – München 1951 S. 22

Die Situation war wirklich unvorstellbar. Die tschechischen „Nachbarn“ gingen durch die Ortschaft, beschlagnahmten Hausbesitz oder plünderten nach Belieben unter den Augen der Deutschen und „verabschiedeten sich“ nicht selten mit Schlägen. Jede Gegenwehr konnte Verhaftung oder Tod bedeuten.⁵⁶

Unten genannte authentische Aussage schildert damalige Stimmung (siehe Anhang 8):

4.3 Das Volksgericht in Friesetal

Die Revolutionsgardisten und Milizionäre kamen zum Großteil aus den tschechischen Gebieten Innerböhmens und Mährens. Viele entstammten dem städtischen Proletariat, auch waren zahlreiche Verbrecher, entlassene Sträflinge, unter ihnen. Bei diesen Leuten handelte es sich um Pöbel im negativsten Sinne dieses Wortes. Sie verhielten sich nicht wie Menschen, sondern wie Bestien und ließen niedrigsten Instinkten und abartigen sadistischen Regungen freien Lauf.⁵⁷

Ihre Urteile freilich hatten in den meisten Fällen mit objektiver Rechtsprechung nicht das geringste gemeinsam, sondern waren reine Willkürakte. Sie stützten sich auf ein Verfassungsdekret des Staatspräsidenten vom 19. Juni 1945 *„über die Bestrafung der nazistischen Verbrecher, der Verräter und ihrer Helfershelfer sowie über die außerordentlichen Volksgerichte“*⁵⁸.

Offiziellen Angaben zufolge wurden innerhalb weniger Monate mindestens 20.000 Personen zu mehr als zehn Jahren Kerkerstrafe

56 Marie Doleželová – Ihre Memoiren ohne Seitenzahl, 1978

57 Franzel, Die Vertreibung, S. 418, Nawratil, Heinz: Vertreibungsverbrechen an Deutschen. Tatbestand, Motive, Bewältigung. – München 1982, S. 85-87

58 Habel Fritz, Peter: Dokumente zur Sudetenfrage. – München/Wien 1984, Veröffentlichung des Sudetendetschen Archivs München S. 284-286 (sog. Retributionsdekret)

verurteilt. Manche Quellen sprechen jedoch in diesem Zusammenhang von bis zu 85.000 Menschen. In rund 700 Fällen lautete der Richterspruch „Tod“ oder „lebenslanges Zuchthaus“.⁵⁹

In Frisetal handelte sich um ein „Kollegium“, präsiert von dem Volkskommissar Koppa, den ehemaliger tschechischen Schulleiter aus Rothwasser (Červená Voda). Unbehelligt und aufgrund von Warnungen deutscher Bürger war er unter Hinterlassung zahlreicher Schulden 1938 in das Protektorat geflüchtet. Sein gesamtes Vermögen wurde ihm jedoch in deutschen Lastautos nachgefahren, nachdem er die Schulden beglichen hatte und dazu gehören⁶⁰:

Josef Jiroušek, Spravec der Firma Herla in Rothwasser
Franz Podzimek, Spravec bei Gustav Langhammer
F. Hornay, Spravec am Schlüsselgasthof (Zámeček na
Mlýnickém Dvoře), hat mindesten 16 Deutschen umgebracht.
Zwei Brüder Šimanek aus der Braunstein-Fabrik
Gärtner Švehla aus Buschin (Bušín)
Partisanin Moravcova aus Jamnei (Jamné)

Dieses Volksgericht hat in Friesetal 98 Deutsche, meistens unschuldige Menschen, mit unmenschlichen Sadismus getötet.

Unten werden die genauen Zahlen bekannter Opfer in Frisetal angeführt⁶¹:

Bukowitz (Bukovice) 6, Friese (Březná) 2, Herautz (Heroltice) 14,
Lenzhof (Mlýnický Dvůr) 21, Mähr.-Karlsdorf (Moravský Karlov)
5, Mähr.-Weißwasser (Bílá Voda) 15, Mähr.-Rothwasser (Červená
Voda) 20, Schildberg (Štíty) 9, Schönau (Šanov) 6

59 Habel Fritz, Peter: Die Sudetendeutschen. – München 1992 (Studienbuchreihe der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat. 1).

60 F. Felzmann, Mai 1945. So waren die Tscheche, Wartenberg 1945 S. 43

61 Ponzer H.: Aus der Heimatchronik von Mähr.-Rothwasser WKB, 1988m S. 160

4.4 Die Pfingsttage 1945

Die Pfingsttage 1945 sind Gedenk- und Trauertage der deutschen Bevölkerung des gesamten Adlergebirges. Es sind die Tage des großen Mordens in Landskron (Lanškroun), in Rokitnitz (Rokytnice) und Grulich (Králiky) aber vor allem in der Kaserne von Weißwasser (Bílá Voda). Eine Gruppe von Partisanen hatten u.a. in dieser Kaserne Quartier bezogen und unternahmen ihren „Rachefeldzug“ von hier in die deutschen Dörfer nach folgender Methode.⁶²

Unten genannte authentische Aussage schildert den Terror an den Deutschen in Weiswasser (Bílá Voda):

„Die Häuser wurden umstellt und nach Waffen und versteckten SS-Leuten untersucht, alle Wertgegenstände wurden beschlagnahmt, man verschaffte sich Zutritt mit Peitschen- und Kolbenhieben. Die Männer wurden aus den Häusern heraus in die Mitte des Ortes zusammengetrieben. Sie standen unter fortwährender Bedrohung mit der MPI und unter dauernden Beschimpfungen und Fußtritten. Immer wieder wurden besonders angesehene Männer zum Niederlegen in den Straßenschmutz gezwungen. Dann erfolgte ihre Formierung zu einer Kolonne, sie marschierte, von schwerbewaffneten und mit Gummiknüppeln versehenen Partisanen zuerst im Dorf hinauf, dann in entgegengesetzter Richtung zu der Kaserne. Es gab die widersprüchlichsten Befehle, deren Nichtbefolgung schwerste Mißhandlungen nach sich zogen. Es gab blutende Gesichter und eingetretene Rippen. Die deutschen Männer waren von oben bis unten mit Straßenschmutz besudelt, sie mußten sich immer wieder auf die Straße legen und kriechen, mit hochgehobenen Händen laufen“⁶³

62 Adlergebirgler Heimatstube. Männer aus dem Adlergebirge, Opfer des tschechischen Terrors. 1989, S. 68

63 Langer G., Die schwersten Tage, Esslingen 1973, Privataarchiv, S.33f

Das Erschütterndste ist, daß es sich bei diesen Toten überwiegend um unschuldige Menschen handelt. Unzählige Alten und Kranken waren umgekommen, desgleichen Kinder und Säuglinge, ja selbst Ungeborene im Mutterleib. Sie mußten sterben, weil sie Deutsche waren. – „Nur weil sie Deutsche waren ...? Der Satz klingt erschreckend bekannt; man hatte bloß das Wort „Juden“ mit „Deutschen“ vertauscht.⁶⁴

4.4.1 Die Kaserne in Weiswasser

Die Ausführenden waren die tschechischen Revolutionsgarden, deren Mitglieder sich als „Partisanen“ bezeichneten, Soldaten und Offiziere der „Swoboda-Armee“, einer in der UdSSR unter General Ludvik Swoboda gebildeten tschechischen Befreiungsarmee; die Wache der Nationalen Sicherheit (SNB), die Polizeifunktion ausübte, sowie zum Teil die Polizei und Gendarmerie selbst und mancherorts, aufgehetzt durch über die Medien verbreiteten Haßparolen, auch die einheimische tschechische Bevölkerung⁶⁵.

Im Kasernenbau in Weiswasser (Bílá Voda), Sitz des Volkgerichts Koppa – Spielplatz der Morde und Schändungen zu Pfingsten 1945, wo viele Grausamkeiten und Tortur an deutschen Bürgern geschah.

Die eigentliche Tortur sollte jedoch erst am Kasernenhof beginnen, wo allgemeines Sammeln war. Aus umliegenden Ortschaften kamen Kolonnen deutscher Männer in ähnlich geschundenem Zustand, teilweise Hakenkreuzfahnen vor sich hertragen und zu Hochrufen auf die Republik und auf Beneš gezwungen („Ať žije Česká republika, ať žije Beneš!“). Eine Gruppe mit Hakenkreuzfahne wurde seitwärts postiert – die

64 Marie Doleželová – Ihre Memoiren ohne Seitenzahl, 1978

65 Franzel, Emil: Die Vertreibung. Sudetenland 1945–1946. München 1979, S 417-418

Todgeweihten. Nach der Ausplünderung begannen die eigentlichen Schikanen.⁶⁶

Die oben genannten Organe waren es, von denen der Terror gegen die deutsche Bevölkerung ausging. Damit ist auch der Beweis erbracht, daß die Verbrechen an den Sudetendeutschen Beneš und seiner Regierung nicht nur bekannt waren, sondern von ihnen auch gebilligt, unterstützt, sogar befohlen worden waren. Auch die Art und Weise, wie die Tschechen vorgingen, läßt einen einheitlichen Plan erkennen. Die Besetzung und Ausplünderung der Sudetengebiete, die Folterungen und Morde, all dies lief immer wieder nach dem gleichen Muster ab, schien einem bestimmten Schema zu folgen. Selbst die Waffen, Stahlruten und Gummiknüppel neben Schußwaffen, waren immer dieselben.⁶⁷

Männer mußten am Boden kniend, den Aufruf erwarten und wurden nach diesem in den Gerichtssaal geprügelt, wo das Volksgericht (Koppa, Jiroušek, Podzimek, Hornay, Šimanek, Švehla und Moravcova) stattgefunden ist. Die Untersuchung beanspruchte 20 Minuten, der Urteilsspruch wurde verkündet und in den nebenan eingerichteten Zellen wurde das Urteil sofort vollstreckt. Danach wurde der Bestrafte entlassen, mußte sich aber bis zum Kasernentor einem Spießrutenlauf unterziehen, wo er mit Zaunlatte, Spazierstöcken, Gewehrkolben und Gummiknüppeln so arg malträtirt wurde, daß mancher zusammenbrach und bewußtlos von seinen Folterern vor das Kasernentor auf die Straße geworfen wurde.⁶⁸

Jene, die nur unter geringstem Verdacht eines „Verbrechens“ an einem Tschechen standen, Parteimitglieder waren oder einer Formation angehörten, kamen in Einzele, oder Gemeinschaftszellen

66 Jesser K. Müller E.: Friesetaler Heimatbuch, Folge 10, Als die Tschechen kamen, S.33

67 Franzel, Emil: Die Vertreibung. Sudetenland 1945–1946. – München 1979. S 417-419

68 Jesser K. Müller E.: Friesetaler Heimatbuch, Folge 10, Als die Tschechen kamen, S.34

und wurden dort einer „Sonderbehandlung“ zugeführt, die nach folgender Methode vorgenommen würde.⁶⁹

Unten genannte authentische Aussage beschreibt die grausame Situation im Kasernebau in Weiswasser (Bílá Voda)

„Etwa gegen 20 Uhr öffnete sich die Zellentür. 6 Männer warfen..... Johann Hartwig halb erschlagen herein. Seine Kleider hingen in Fetzen von Blut besudelt vom Körper. Man stellte ihn auf den Kopf und schlug mit Peitschen und Stöcken auf seine Geschlechteile. Andere traten mit Füßen seinen Kopf. Hartwig stöhnte wie ein Tier....darauf verdrehten sie dem am Boden liegenden Hartwig die Hände, spitzten 10 Strichhölzer und steckten sie ihm unter die Fingernägel...entzündeten sie und ein starker Horngeruch machte sich bemerkbar, dann vernahm ich eilige Schritte, dann ein Zischen und halberstickte Jammerlaute des armen Hartwig. Mit Entsetzen vernahm ich, daß man dem beinahe schon toten einen glühenden Bügeleinsatz mehrmals auf den Körper gedrückt hatte....Bald darauf verstummte sein Stöhnen, er atmete kurz und in der nacht verschied er. Ein Posten kam fragen, ob er schon das Atmen vergessen hätte“⁷⁰

Morde und willkürliche Exekutionen waren in der Phase der wilden Vertreibung alltägliche Vorgänge. Die besondere Tragik des Geschehens liegt darin, daß die tschechische Bevölkerung im Sudetengebiet kaum Unterschiede zwischen Schuldigen und Unschuldigen machten und ihre Rache überwiegend Menschen traf, die nie persönlich an nationalsozialistischen Verbrechen beteiligt gewesen waren.⁷¹

69 Jesser K. Müller E.: Friesetaler Heimatbuch, Folge 10. Als die Tschechen kamen, S. 34-35

70 H. Zinnk, Memoiren, ohne Seitenangabe

71 Habel F.P.: Dokumente zur Sudetenfrage. München 1984, S.22

Die Verhältnisse in der Kaserne in Weiswasser (Bílá Voda) waren mit jenen in den deutschen Konzentrationslagern gleichzusetzen. Dies berichtete Person, die sowohl in den einen wie auch in den anderen Lagern interniert gewesen war:

Folgende authentische Aussage schildert die unvorstellbare Folterung, die in den Pfingsttagen üblich war (siehe Anhang 9):

4.4.2 Die grausamen Zeugnisse aus Privatenquellen

In den zeitgenössischen Dokumenten des Pfarrers Johannes Hruschka (der Chronist) aus Schildberg (Štítý), kann man viele wertvollen Informationen über diese kontroverse Epoche der Nachkriegszeit finden. Unten genannte Dokumente schildern ganze Reihe der zu den Pfingsttagen geschehenen Grausamkeiten.

Erchlagene, erstochene Frauen und Männer, zu Tode Gefolterte mit gespaltenen Schädeldecken, unschuldig Bestrafte, falsche Zeugnisse, persönliche Racheakte, das alles gehört zu den schuldhaften Vestrickungen dieser Tage. Die Pfarre in Schildberg bot 64 Menschen Schutz vor russischen und tschechischen Überfällen, sie danken es dem mutigen Eintreten dieses Geistlichen. Die Getöteten nennt er selbst als Zeuge, ihre Mörder hat er anscheinend nicht gekannt. Dreizehn Schildberger, unter ihnen der Bürgermeister mit Familie, wurden in der Hohenstädter Gendarmeriekaserne mit anderen Deutschen aus der Umgebung bestraft, sein früherer Knecht, und jetziger Hausbesitzer, der Partisan Šula, hatte deren Überführung veranlaßt.⁷²

In Schildberg wurden in sog. „wilden Austreibung“ neun deutsche Bürgern umgebracht. Unten genannte Aussage stammt von der noch in Schildberg lebende Zeitzeugin Frau Otilie Smrtschka (siehe Anhang 10):

72 Hruschka J.: Dokumente zur Nachkriegszeit aus Schildberg. Goetzenhein, 1947, S. 41

Von acht Kindern, noch nicht 15 Jahre alt, die grausam gefoltert waren und deren Ende durch befreiende Todesschüsse kam, berichtet die unten genannte Aussage (siehe Anhang 11):

Im Krankenhaus zu Mährisch-Rothwasser wurden Flüchtlinge aus Lenzhof (Mlýnský Dvůr), Schönau (Šanov), Bukowitz (Bukovice), Frieze (Březná) behandelt, die kurz vor ihrem Erschöpfungstod standen

*„Während sich die Erwachsenen durch sorgliche Behandlung, Ruhe und geregelte Ernährung wieder erholten, konnten einundzwanzig Säuglinge nicht mehr gerettet werden“.*⁷³

Was Menschen einander in jenen ersten Monaten nach Kriegsende in der ČSR antaten, übersteigt jegliche Vorstellungskraft und ist für jemanden, der nicht selbst Zeuge dieser Geschehnisse war, in keiner Weise nachvollziehbar:

„Noch wußte ich nicht, was mit meinem Vater geschehen war. Plötzlich wurde er aus der Tür gestoßen, geschlagen und geschleift von einer blutgierigen Rote pervertierter Partisanen. Sein letzter Ruf war ‚Alfred‘ und ich rief ‚Vater‘, von einer gräßlichen Angst erfaßt. Dafür bekam ich schon wieder einen Kolbenhieb, daß ich zu Boden ging, aber ich sah, wie sich mein Vater seine Brille aufsetzen wollte, um mich noch einmal zu sehen. Aber es gelang ihm nicht. Hinter ihm brachte man einen Tisch und dieser wurde unter einen der Bäume gestellt und mein Vater hinaufgestoßen. Ich war halb irrsinnig. Ich wunderte mich nur daß ich nicht tot umfiel, daß ein Mensch so etwas überhaupt ertragen kann. Als ich die Augen wieder öffnete, lebte mein Vater nicht mehr. Drei Stunden standen wir noch auf der Stelle, drei Meter von mir mein Vater

⁷³ Dr. Otto Vogel, Was sich im Krankenhaus passierte, S. 43

hängend. Ich bin in dieser Zeit noch mehrmals umgefallen, ohnmächtig geworden. „⁷⁴

4.4.3 Die Existenz der Massengräben in Friesetal

Schockierende Feststellung während des Studiums der zeitgenössischen Dokumente an dieser Arbeit wurde die Ermittlung der Tatsächlichkeit der Existenz der Massengräber von Austreibungsoptionen in Lenzhof (Mlýnský Dvůr). Ein damals 15jähriger Junge, heute in Kanada lebend, der einzige weiß, wo und genau in welchen Orten die Massengräber vorkommen.

Das Kasernengelände, seine Vorderfront und der Hügel „Unter den Buchen“ (U Buku) am Kreuzberge (Křížová hora) sind übersät mit Massengräbern und Einzelgrabstellen. Ein damals 15jähriger Junge, erhielt den Auftrag, die Leichen aus den Zellen in einem Handwagen zu den Massengräbern zu fahren und sie dort hineinzukippen. Insgesamt wurden allein an den Pfingsttagen 86 Morde in der Kaserne gezählt.⁷⁵

In Lenzhof (Mlýnský Dvůr) und Weißwasser (Bílá Voda) zählen Zeugen sechs Massengräber auf, einer der Mörder war der Partisan Hornay, Správec des Gasthauses, in Neudorf (Nová Ves), Schildberg (Štítý), Bukowitz (Bukovice), in Grulich (Králiky) und, verstreut im gesamten Adlergebirge (Wichtstadtl - Mladkov), finden sich Massengräber, die nur teilweise namentlich bekannt wurden.⁷⁶

Auch in anderen tschechischen Städten ereigneten sich Pogrome beziehungsweise Massenhinrichtungen, so wie in

74 A. Paul, Ein Bericht von Hunderten, HB, Folge 5-6, 1995 S. 216

75 F. Felzmann Mai 1945. So waren die Tscheche, Wartenberg 1991, S.45

76 Adolf Wabroschek, Seine Memoiren – Die Briefe an seine Schwester Rosi nach Deutschland, 1948

Lanskron (Lanškroun)⁷⁷, wo dasselbe Exekutivkomando, die Männer aus der Stadt und aus der Umgebung mit denselben Methoden auf dem Rathausplatz zusammengetrieben und die Verurteilten nach Mißhandlung in einem Feuerwehrtümpel ertränkt hatte. Diese selbsternannten „Volksrichter“ waren auch Mitwirkende an den Pfingstmorden in der Kaserne zu Weißwasser (Bílá Voda) und bildeten, zusammen mit dem dortigen „Richterkollegium“ das am 18. und 19. Mai tagende Volksgericht. Mit hoher Wahrscheinlichkeit ist anzunehmen, daß die im Friesetal geübten Methodiken und Praktiken auf das Vorbild Landskron zurückgehen. In Landskron war die „operierende Brigade“ verantwortlich für die in Weisswasser begangenen Untaten in voller Zuständigkeit.⁷⁸

4.5 Was den Deutschen verboten war

Eine Reihe öffentlicher Verordnungen machte auch das Leben jener Sudetendeutschen, die nicht unmittelbar von den bisher geschilderten Gewaltakten betroffen waren, zu einem entwürdigenden Dahinvegetieren. Freiheitbeschränkungen in ungeahnter Dimension stellten sich erst nach der Russenzeit ein. Das Regime der Tschechen gestattete eine Einkaufszeit zwischen 11 und 12 Uhr oder abends zwischen 16 – 17 Uhr. Ab 20 Uhr herrschte absolutes Verbot, die Straße zu betreten. Ausnahmegenehmigungen durfte der „Národní Výbor“ erteilen, dem auch die Genehmigungen zum Verlassen einer Ortschaft oder zum Besuch des Nachbarortes zugestanden war und die meistens nicht erteilt wurden. An der linken Brustseite hatte jeder Deutsche

77 Emil Trojan.: Tak přísahali... Partyzánský odboj v Orlických horách v letech 1935-1945, Oftis 2001 (Eine Erwähnung über die Exekution in Landskron in Feuerwehrtümpel)

78 Jesser K. Müller E.: Friesetaler Heimatbuch, Folge 10, als die Tschechen kamen S.30-32, Chronik der Landskron – Seite mit Kapitel Tod der Gymnasialprofessor Römer und Herr Reichstätter im Feuerlöschteich.

deutlich sichtbar und in vorgeschriebener Größe ein „N“ (Němec - Deutscher) zu tragen zu Zweck besserer Identifizierung wurden die Deutschen später mit einer gelben Armbinde gekennzeichnet. Gasthäuser und Kinos durften von Deutschen nicht besucht werden. In Kinovorstellungen, die das Thema Krieg oder das Leben in deutschen Konzentrationslagern zeigten, war der Besuch den Deutschen zu Pflicht gemacht worden.⁷⁹

Auf Milch, Fleisch, Eier und Gemüse erhielten die Deutschen anfangs keine Zuteilungen, später hatten die Aliierten die Aufhebung solcher Verbote erzwungen. Von tschechisch besetzten Bauerhöfen war nichts zu erbetteln, das Sammeln von Pilzen und Beeren verhinderte ein Verbot zum Betreten des Waldes. Die tschechische Bevölkerung ernährte sich von der Plünderung deutscher Lebensmittellager.⁸⁰

Die Postzensur wurde strengstens gehandhabt. Mit dem Vermerk „Přípustný jenom s českým textem“ („nur im tschechischem Text schreiben“) erhielt der Absender seinen Brief oder er wurde von Postbeamten nach Belieben vernichtet. Pakete an Deutsche zu senden war verboten, die Post eingezogener oder in Gefangenschaft befindlicher Soldaten wurde grundsätzlich vernichtet. Das Benutzen der Eisenbahn war nur mit Gehehmigung des „Národní Výbor“ erlaubt. Radios, Sportgeräte, Fotoapparate, Musikinstrumente und deutsche Bücher mußten abgegeben werden.⁸¹

Neben diesen allgemeinbestimmenden Einschränkungen war es dem örtlichen „Národní Výbor“ oder dem „Správec“ überlassen, sich freiheitsbeschränkende Sonderbetimmungen zu verstärkenden Drangsalen auszudenken, deren Durchführung er persönlich überwachte. Selbst das willkürliche Töten eines Deutschen – „Víte kdo je dobrý Němec – mrtvý Němec“ („Wissen sie, wer ein guter

79 Nawratil, Vertreibungsverbrechen, S. 56; Habel, Die Sudetendeutschen, S. 100; Reichenberger, E. J.: Europa in Trümmern. – Graz/Stuttgart 1985, S. 21; Böddeker, Die Flüchtlinge, S. 222; Dokumente zur Austreibung, S. XXII.

80 Ponzer H.: Aus der Heimatchronik von Mähr.- Rothwasser, WKB, 1988, S. 150

81 Ponzer H.: Aus der Heimatchronik von Mähr.-Rothwasser, WKB, 1988, S. 150

Deutscher ist? – ein toter Deutscher“) stand in diesen Notzeiten nicht unter Strafe, und dieser böse Ausspruch wurde besonders unter den Jugendlichen bekannt.⁸²

Diese diskriminierenden Maßnahmen erinnern fatal an die Verfolgung der Juden im Dritten Reich, und es kann als sicher gelten, daß hier die Methoden der Nationalsozialisten von den Tschechen mit voller Absicht imitiert wurden.⁸³

82 F. Felzmann, Mai 1945. So waren die Tschechen, Wartenberg 1991, S.51

83 Böddeker, Günther: Die Flüchtlinge. Die Vertreibung der Deutschen im Osten. – München/Berlin 1980. S.222

5. Ein neues, befreites Friesetal ?

5.1 Die Neubesiedlung

Durch die Vertreibung der Deutschen aus der ČSR gingen riesige Vermögenswerte in die Hände der Tschechen und Slowaken über: 1,150.000 Hektar Wald und 1,650.000 Hektar landwirtschaftliche Nutzfläche wurden konfisziert.⁸⁴

Insgesamt werden die den Sudetendeutschen verlorengegangenen beweglichen und unbeweglichen Vermögenswerte auf 130 Milliarden DM geschätzt.⁸⁵

Mit dem letzten Transport aus dem Friesetal brach jegliche Information über ihren Neuaufbau ab. Briefwechsel mit den neuen Besitzern fand nicht statt, man kannte sich nicht und hatte auch kein Bedürfnis zu mitmenschlichem Kontakt. Zu verbliebenen Kommunisten, Sozialen, Antifaschisten gab es nur eine Beziehung, wenn diese über verwandtschaftliche Bindungen unterbaut war, man hatte mit ihnen nach dem Zusammenbruch nicht die besten Erfahrungen gemacht. Die Postzensur und die Furcht vor Informationsweitergabe, die Einschüchterung der Menschen über die Drohung mit Geheimnis-Staatsverrat und Revisionismus erlaubte kein offen geschriebenes Wort.⁸⁶

5.2 Die neue politische Administrative

Nach den Berichten der tschechischen Chronik setzte sofort ein Zustrom neuer Menschen, teils bekannt, teils unbekannt, ein, der eine ordnungsgemäße Registrierung und Beschlagnahme

84 Drechsler, Robert H.: Kreuzweg der Sudetendeutschen 1945/47. – Wien 1979. S.22

85 Sudetendeutschtum gestern und heute – eine gesamtdeutsche Verpflichtung, hrsg. v. Heinrich Kuhn. – München 1986. S. 106

86 Nittner E.: Dokumente zur Sudetendeutschen Frage. 1916-1967. Überarbeitete und ergänzte Auflage, Funkdruck Eichstätt, München 1967, S. 20)

deutschen Besitzes und dessen Aufteilung vorausgesetzt haben soll. Diese Arbeit habe eine neugeschaffene Zivilverwaltung und Gerechtigkeitsanspruch erledigt, und alles habe nach normativen Vorgaben aus der gesetzlichen Ordnung erfolgen müssen. Tatsächlich waren die Eigentumslisten erst nach der „wilden Vertreibung und Enteignung“ ordnungsgemäß angefertigt und der Verwaltung zugänglich gemacht worden, die wiederum alles in Staatsbesitz übertrug. Über die Zusammensetzung der „Zuwanderung“ hat die Chronik keine zuverlässigen Daten anzubieten, die Verteilerzentrale war anscheinend in der neuen Gerichtsbezirksstadt Mähr.-Schönberg (Šumperk).⁸⁷

Die unten genannte Aussage beschreibt die Stimmung in Frisetal nach der Vertreibung der Sudetendeutschen:

„Nach Schildberg kamen viele neue Leute, die sich nur zum Teil kannten. Es war notwendig, aus ihnen eine neue Bürgergemeinschaft zu schaffen, diese zu lehren, wie die Verwaltung funktionierte und sie in gemeinsamem Willen zu vereinen, in der neu besiedelten Stadt für sich ein besseres Leben zu verschaffen“⁸⁸

Die neue Verwaltung hatte sich schnell aus der „Nationalen Vereinigung tschechischer Patrioten“ (Národní sdružení českých patriotů), also der ehemaligen Partisanenorganisation, gegründet, welche sich sofort nach Kriegsende in „die Kommunistische Partei der Tschechoslowakei“ verwandelte und „die Initiative bei der Lösung der Siedlungsaufgaben“ ergriffen hatte. Jan Kubiček war ihr Gründer und gleichzeitig der Inspirator einer

⁸⁷ Hruschka J.: Dokumente zur Nachkriegszeit aus Schildberg. Goetzenhein, 1948. S. 60

⁸⁸ Ryznar V.: Kronika Štítý 1278-1978, Šumperk 1978, S. 73

Agitationsgruppe, die Haus für Haus eine „Mitgliederwerbung“ mit propagandistischen Schriften betrieb.⁸⁹

*„140 Personen wurden Mitglieder, die deutschen Kommunisten, soweit sie hier geblieben waren, standen bei dieser Aktion abseits. Sie waren verbittert, daß man auch ihren Besitz konfisziert hatte. Erst 1957 traten sie der Partei wieder bei“*⁹⁰

5.3 Verkehr, Handel und Industrie

Obzwar die Chronik von einer Erhöhung des Lebensstandards von Jahr zu Jahr spricht oder das Bemühen darum hervorhebt, ist im Vergleich zur Zeit der Deutschen ein größerer Fortschritt kaum zu erkennen.⁹¹

*„Was die Verkehrsverbindungen betrifft, so hat das früher abgelegene Schildberg, das vom tschechischen Umland her bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts kaum zu erreichen war, heute einige Verbindungen mit Bussen nach Hohenstadt [Zábřeh], Mähr.-Schönberg [Šumperk], Landskron [Lanškroun], Rothwasser [Červená Voda] und Zotkittl [Cotkytle]. Einige Busse fahren auch an Sonn- und Feiertagen, andere befördern Schüler und Arbeiter. Die günstigen Verbindungen und die schöne Natur tragen auch zur Belebung des Fremdenverkehrs bei“*⁹²

Von einer Blütezeit des Handels spricht die Chronik zwar nicht, erwähnt aber Fortschritte in der Neugestaltung seiner Organisation und der Verstaatlichung. Zur Versorgung der Region hatte sich eine neue Verkaufsorganisation die „JEDNOTA“ gegründet, die einen zentral gelegenen Selbstbedienungsladen eröffnete und die gleichzeitig die Verteilerstelle der Güter war. Ihr unterstanden die Verkaufsstellen für Fleisch, Milch, Gemüse,

89 Hruschka J.: Dokumente zur Nachkriegszeit aus Schildberg. Goetzenhein, 1948. S. 60)

90 Ryznar V.: Kronika Štíty 1278-1978, Šumperk 1978, S. 79

91 Schreiber H.: Die Gemeindechronik WKB, 1991, S. 62)

92 Ryznar V.: Kronika Štíty 1278-1978, Šumperk 1978, S. 79-80

Textilien, Gummiwaren, Sportartikel, Schuhe, Spielwaren, Eisenwaren und Baustoffe. Tatsächlich war der Privatbesitz des Kleingewerbes und des Mittelstandes enteignet und diesem Verbund zentralisiert worden, die Mehrzahl dieser Geschäfte waren „fliegende Läden“, welche die Dörfer nur an bestimmten Wochentagen mit Lebensmitteln und Galanterien versorgten, die Schwerstoffe mußten aus der Zentrale bezogen werden. Über Sortiment, Qualität und Angebotsmenge spricht sich die Chronik nicht aus, Versorgungsengpässe, verspätete Lieferungen und Fehlplanungen sind ihr kein Thema, den Umsatz der Kleinbetriebe und des gewerblichen Mittelstandes schätzt der Chronist auf 20 Mio. Kč.⁹³

5.4 Im Urteil der tschechischen Chronik

Ryznar, schilberger tschechischer Chronist, erlebte die Zeit mit den Augen eines tschechischen Jungkommunisten, der seiner Chronik eine Präambel voranstellt, die mit einem Treueschwur zur kommunistischen Partei beginnt. Das damit verbundene Vorurteil färbt nicht nur die chronologische Darstellung und den ekklektischen Trend in der Betrachtung und Gewichtung der Fakten. Sie wurde unter dem Aspekt der Rechtfertigung, der Verwischung, der Verharmlosung und, so man den harmlosesten Ausdruck wählen will, unter der Verallgemeinerung geschrieben. Die Taten der Partei und der Verwaltung erscheinen unverstellt in diesem Lichte.⁹⁴

„..., daß es keineswegs leicht sein würde, ein neues tschechisches Schildberg [Štítý] aufzubauen. In diese Aufgabe erblickten sie vor allem ihren Dienst an der Republik. Viele der Knechte und Bediensteten, die den Bauern während der Besatzungszeit zugewiesen waren, übernahmen die Bauernhöfe der

⁹³ Schreiber H.: Die Gemeindechronik WKB, 1991, S. 63

⁹⁴ Schreiber H.: Die Gemeindechronik WKB, 1991, S. 89

Deutschen. Wo in den Häusern genug Platz war, blieben die Deutschen in ihnen wohnen. Sie arbeiteten für die neuen Eigentümer für die Verpflegung. Wo kein Platz war, wurden sie in leeren Häusern untergebracht.“⁹⁵

Ein Wort von Enteignungen der Großbetriebe, der Verwandlung von Färbereien in Schafställe (Herla) fehlt völlig, von Schlägereien und Tötungen erfahren wir nichts aus der Chronik, von Flüchtlingstrecks und ihren Opfern, von russischen Vergewaltigungen ist keine Rede. „Geschäftsleute, Handwerker und andere Interessenten“ (auch Zigeuner-fahrende Volk) sollen in die deutschen Häuser eingezogen sein. Im Zusammenhang mit der Enteignung deutschen Besitzes fehlt es in der Chronik an Hinweisen auf staats- und völkerrechtlich anerkannte Rechtsgrundlagen nicht, die paraten Argumente sind insofern richtig, als sie von existierenden Verträgen mit dem Fonds für nationale Erneuerung sprechen, die nachweislich vorhanden waren.

Die Art und Methode der Eigentumsbeschaffung, seine Verwaltung und die Rolle der enteigneten Besitzer tauchen als Fakten nicht auf. Die Benesch-Dekrete als das Rechtsfundament für die gesamte Vertreibung werden nicht erwähnt, die Chronik spricht nur von Erlassen.⁹⁶

Die Chronik spricht lediglich von Nazi-Funktionären, von Angehörigen der SS und Soldaten der Ostfront, die der Sowjetarmee übergeben wurden. Zivilpersonen seien in „Sammellagern“ in Heilendorf (Postřelmov), Hohenstadt (Zábřeh) und Müglitz (Mohelnice) untergebracht worden. Über die Anzahl, die Verpflegung, den Arbeitseinsatz und den Haftgrund, über Todesopfer schweigt die Chronik auch in Mähr.- Trübau (Moravská

95 Ryznar V.: Kronika Štítý 1278-1978, Šumperk 1978, S.80

96 Schreiber H.: Die Gemeindechronik WKB, 1991, S. 90)

Třebová) und auch zum Beispiel in Hodolein (Hodolany). Über die Verschickung der Männer nach Auschwitz, die Versendung der Frauen ins Landesinnere und die Abstellung von Arbeitern in das Uranbergwerk macht die Chronik keine Erwähnung. Zum erzwungenen Marsch der Deutschen nach Weißwasser (Bílá Voda) und an den Untaten des Volksgerichts in der Kaserne schweigt die Chronik selbstverständlich auch.⁹⁷

Der Aufruf zur Abgabe der Waffen soll bereits am Tag der Befreiung (8. Mai 1945) von der Verwaltungskommission verbreitet worden sein – nur keiner der Tschechen hatte sie abgegeben. Daß diese Verordnung ein Alibi zur Durchsuchung deutscher Häuser und ihrer Plünderung war, gibt der Chronist indirekt zu, angeblich wurden „ziemlich viele Waffen gefunden, die in Kellern und Dachböden und in Scheunen versteckt waren“. Und der Grund zu dieser geheimen Hortung: Sie sollten vielleicht von der Einheit Werwolf benutzt werden, die in Schildberg jedoch nicht auftauchte. Damit schließt die tschechische Chronik das Kapitel Besetzung deutscher Dörfer. Die deutsch besiedelte Region an der böhmisch-mährischen Grenze sei alter tschechischer Boden, der darauf befindliche Besitz sei tschechisches Eigentum und die deutsche Rückkehr sei der Endpunkt einer nunmehr versöhnten Geschichte. Damit endet für die Chronik das Problem der Sudetendeutschen.⁹⁸

Ein und derselbe Vorgang, der sich in einer Region und in einem zeitlichen Zusammenhang abspielte, wird in zwei Chroniken mit dem Anspruch auf Objektivität und wissenschaftliche Darstellung zusammengefaßt und verglichen. Freilich verzichtet die tschechische Chronik auf Interviews, auf die Auswertung von Erlebnisberichten, auf Zitate aus Beurkundungen, auf Quellen und

97 Schreiber H.: Die Gemeindechronik WKB, 1991, S. 90

98 Schreiber H.: Die Gemeindechronik WKB, 1991, S. 93-94

Zeitberichte und gibt ein epochales Zustandsbild, welches auch die über hundert Nachkriegsopfer des Tales ohne Erwähnung läßt.

In etwa diesen Bildern wird die „Rückkehr der frisetalerischen Deutschen in ihr Vaterland geschildert“.

6. Schlußbetrachtung

Mit dem Ende der großen Vertreibungstransporte soll auch diese Arbeit enden.

Ich hoffe, ein einigermaßen anschauliches Bild von der Vertreibung der Sudetendeutschen aus dem Friesetal gezeichnet zu haben, wenn auch manches ungesagt blieb.

Über 3.000 000 Sudetendeutsche wurden vertrieben und vermochten sich eine neue Existenz aufzubauen, davon tausende aber kamen durch die Vertreibung ums Leben. Die Geschehnisse von damals bleiben eine jener großen Tragödien, die sich im Zuge der beiden Weltkriege ereigneten. Hat es so kommen müssen?

1918 standen die Umstände einem Ausgleich im Wege. Auf beiden Seiten waren Mißtrauen und Ablehnung die vorherrschenden Gefühle. Die tschechische Bevölkerung, die sich nach dem Ersten Weltkrieg auf seiten der Sieger befanden, hätten auf die Eingliederung der Sudetengebiete in ihren Staat verzichten oder aber Großzügigkeit und Toleranz statt kleinlichem Nationalismus an den Tag legen müssen. Vielleicht wäre dann ein friedliches Zusammenleben der beiden Völker möglich gewesen, denn der tschechoslowakische Staat war die vergleichsbare Demokratie im damaligen Mitteleuropa und hatte in seiner Grundkonzeption durchaus gute Ansätze. Vielleicht wäre sogar trotz der Annexion der Sudetengebiete durch das Deutsche Reich 1938 nach Kriegsende ein Ausgleich zwischen Tschechen und Sudetendeutschen zustande gekommen. Doch die Okkupation der „Rest-Tschechoslowakei“ ließ die Erbitterung der Tschechen wachsen und bei deren führenden Politikern endgültig jegliche Versöhnungsbereitschaft dahinschwinden.

Neben dem Wunsch nach Rache, dem Wunsch, diese Volksgruppe, die der Realisierung des Traumbildes von einem tschechischen Nationalstaat bisher immer im Wege gestanden hatte, endlich ein für allemal loszuwerden, entsprang die Vertreibung der Sudetendeutschen wohl auch dem Bedürfnis, das eigene schlechte Gewissen zu beruhigen: Die Tschechen hatten den Nationalsozialisten in der Zeit des Protektorats wesentlich wenig intensiven Widerstand geleistet, als die anderen Ländern z.B. Frankreich und Polen. Die tschechische Industrie hatte mit den Invasoren „kollaboriert“ und auf Hochtouren für das Dritte Reich gearbeitet. Ein schlechtes Gewissen erzeugt Schuldgefühle, und Schuldgefühle können unter den gegebenen Umständen Haß hervorrufen.

Als der Krieg zu Ende ging, viele tschechischen Politiker identifizierten sich mit der rücksichtslose Verfolgung und Vertreibung der Sudetendeutschen. Die Assoziation „Deutscher ist gleich Nationalsozialist“ hatte sich tief in das Bewußtsein eingegraben. Und mit Nationalsozialisten empfand man begreiflicherweise kein Mitleid.

Das Unglück der Sudetendeutschen, denen auch heute noch immer wieder das Stigma des Nationalsozialismus angehängt wird, war, daß ihre Forderung nach Selbstbestimmung von einem verbrecherischen Regime durchgesetzt wurde. Das Selbstbestimmungsrecht für die Sudetendeutscher war trotzdem eine berechnete Forderung.

7. Anhang

Anhang 1

Geographie des Friesetals

Wasserscheide zwischen Adler (Orlice)/Elbe (Labe): Frieše (Březná), Zohse (Sázava), March (Morava). Im Westen eingegrenzt durch die Ausläufer des Adlergebirge, die Osteingrenzung bildet das Alvatermassiv (Schönauer - Šanov, Weiswasser Berge – Bílovodské pohoří). Der Hambalek-Sattel (Hambálky) bildet die südöstlichste Eingangspforte, gegen Norden (die böhmisch-mährische Grenze) ist das Tal offen. Quer zum Nord-Südverlauf des Tales besiedelte und bewaldete Seitentäler.⁹⁹

Mittlere Seehöhe: 510 m

Haushaltungen: 2.295

Einwohner: **1880**-10.512, **1890**-9.634, **1900**-8.729, **1910**- 8.188

1920-6.177, **1930**- 6.248, **1939**-6.810

Geschichte

Im Jahre 1178 durch Urkunde König Wenzel I. ins Land gerufene deutsche Siedler, Leben garantiert nach Magdeburger Recht.

Das Tal vom Süden her besiedelt (1280). Errichtung der Burg in „SYLPERK“ durch Herren von Sternberg und Hohenstein,

1517 jedoch verödet. Erste Besiedlungsquelle: Frieše, Niederheroltic (Dolní Heroltice) und Heroltic (Heroltice), Rothwasser (Červená Voda) 1397.

⁹⁹ Heimatlandschaft Adlergebirge – Oberes Adlergebirge, Friesetal, Gegr. 1927 – Einleitung S.11)

Während der Hussitenkriege verödet und keine neue Dorfgründung. Ab 1530 zweite Besiedlungswelle im nördlichen Tal.

Zentrum: die Glashütte in Lenzhof (Mlýnský Dvůr) (Schürer von Waldheim). Der Niedergang der Glashütte und der 30jähr. Krieg bringen abermals Verödung(1630-1639). Stärkstes Auftreten der Pest um 1700-1705, besonders im südlichen Tal.

Ganze Ortschaften niedergebrannt. Durchzug und Plünderung von preußischen Truppen in den zwei schlesischen Kriegen.

Keine größere Heimsuchung im „Kartoffelkrieg“. Truppendurchzug 1866 ohne größere Schäden.

Industrialisierung um die Jahrhundertwende, wirtschaftliche Blüte. Verarmung im ersten Weltkrieg (Kriegsanleihe, Verlust von Absatzmärkten, Weltwirtschaftskrise). Verschärfung des Volkstumskampfes.

Einzug der deutschen Truppen (Sep. 1938) von Mittlewalde her, abermaliger Niedergang im zweiten Weltkrieg, russische Besetzung vom Süden her, Plünderung, Aussiedlung 1945-1946.¹⁰⁰

Ortschaften des Friesetals

Mährisch-Rothwasser (Červená Voda)¹⁰¹ :

- Der Name stammt von eisenerzhaltigem Boden, der gelegentlich das Wasser rot färbte.
- Wappen: stilisiertes Kleeblatt mit „R“ im Zentrum
- Im J. 1647 Gerichtsbezirk Schildberg (Štítý), politischer Bezirk Hohenstadt (Zábřeh).
- Einwohner im Jahre 1939: 2324

¹⁰⁰ Jesser K. Müller E.: Das Bauerntum des Friesetales Hbu. Folge 8, S. 10,11)

¹⁰¹ Heimatlandschaft Adlergebirge – Oberes Adlergebirge, Friesetals, Gegr. 1927, S.20

- Haushalte: 800
- Erste Holzkirche urkundlich 1539 im J. 1686 Šonau (Šanov) wird eingepfarrt. 1929 Bau der alt-katholischen Kirche.
- 1872 erste Landbürgerschule Mährens. 1883 war die Schule zweiklassig. 1919 Bau der tsch. Minderheitenschule,

Bukowitz (Bukovice)¹⁰²

- Die Name von Buche, vom Herrschaftsnamen Boskowitz
- Wappen: 2 Pflugschare mit Blumen von 1699
- Erste Erwähnung 1530.
- Gerichtsbezirk Schildberg, polit. Bezirk Hohenstadt.
- Etwa 380 ha groß, davon 3 ha Wald.
- Reihendorf gelegen an der nordöstlich verlaufenden Anschlussstrasse Schildberg-Hambalek. Überwiegend Landwirtschaft.
- Grenze an Frieser und Schreibendorfer (Pisařov) Gemarkung, von den Tschechen nach Schreibendorf eingemeindet.
- Einwohner im J. 1939: 325
- Häuser: 82
- Bewohner waren zunächst Fuhrleute, 1735 Loskauf von der Robot der Grundherrschaft.
- Nach dem 1. Weltkrieg als Gemeinde ausgelöscht.
- 1938 wieder selbständiges Dorf, kirchlich zu Schildberg gehörig.

¹⁰² Heimatlandschaft Adlergebirge – Oberes Adlergebirge, Friesetals, Gegr. 1927, S.20-21

- 1861 erste Schule, nach 1918 Einrichtung einer tsch. Minderheitenschule.
- Überwiegend Landwirtschaft
- Keine direkte Bahnvebindung, jedoch Verkehrsknotenpunkt an der „Kaiserstraße“ Troppau (Opava) – Prag (Praha) – Landesgrenze
- 1840 eigene Post.

Friese (Březná)¹⁰³

- Die Name von der Birke, vom Friesbach (Březná).
- Gerichtsbezirk Schildberg, polit. Bezirk Hohenstadt (Zábřeh).
- Wappen; Pflugschar mit sechseckigem Stern
- Etwa 400m über dem Meeresspiegel
- Lang gestrecktes Reihendorf mit etwa 522 ha.
- Einwohner im J. 1939: 457
- Häuser: 77
- Haushalte: 147
- Besiedelt schon um 1390, zählt zu den ältesten Dörfern. Entstanden aus dem Meierhof Granitz gehörend zur Gutsherrschaft Eisenberg (Železná Ruda).
- 1753 Auslassung des Meierhofes, die Gutarbeiter erwerben die Grundstücke. So entstand Frieseshof.
- Als Rest blieb „Höfla“. Im J. 1786 hatte es einen Ziegelofen, im J. 1907 eine Molkereigenossenschaft, 1943 wurde Friesedorf und Hof eingemeindet zu Friese.

¹⁰³ Heimatlandschaft Adlergebirge-Oberes Adlergebirge, Friesetals S. 21

- Kirchenwesen war Schildberg (Štítý).
- Um 1833 eine erste Schule.
- Kein direkter Bahnanschluss. Bezirksstraßenanlieger an der Strecke Grulich(Králíky)-Schildberg(Štítý) und Anschluss an die „Kaiserstraße“. Direkte Busverbindung nach Grulich und Schildberg und Hohenstadt (Zábřeh).

Herautz (Heroltice)¹⁰⁴

- Der Ortsname stammte aus Herolt Germanum, Heroltsdorff.
- Wappen: Herz mit Sprießender Blume und Säge etwa um 1669.Gerichtsbezirk Schildberg, politischer Bezirk Hohenstadt (Zábřeh).
- Größe 619 ha.
- Seehöhe zwischen 400 und 700m.
- Das Dorf liegt am südlichen Teil des Tales (ein nach Westen liegendes Seitental). Mit Gemarkungsgrenzen zum Schönhengstgau (Hřebeč), gute Fernsicht über das Tal.
- Typisches Waldhubendorf
- Einwohner im J. 1939: 573
- Häuser: 158
- Erstmalig erwähnt 1398, also zugleich mit Frieze und Schildberg besiedelt, erste Siedler waren Kohlenbrenner.
- Der Ort war Butterlieferant für das Friesetal.
- Kirchenbau 1718 „Hl. Johannes“, Errichtung des Pfarrhauses 1853, des Friedhofes 1834.

104 Heimatlandschaft Adlergebirge-Oberes Adlergebirge, Friesetals S. 25

- Schulhausbau 1845 als zweiklassige Volksschule, 1880 dreiklassige Volksschule.
- Überwiegend Land- und Forstwirtschaft. Raiffeisenkasse seit 1928.
- Der Ort liegt an der alten Bezirkstraße Schildber. Station der 1938 errichteten Buslinie Grulich, Schönberg, Hohenstadt.

Schildberg (Štítý)¹⁰⁵

- Der Name stammt von der schildförmigen Kuppe des Standortes.
- Wappen: achteckiger Stern aus dem Jahr 1638.
- Eigener Gerichtsbezirk, politischer Bezirk Hohenstadt (Zábřeh).
- Der Ort liegt am Süden des Friesetales und gleichzeitig war dort die Sprachgrenze.
- Die Gemarkung lag angrenzend an den Schönhengstgau, 467 m ü. M.
- Größe der Stadt etwa 1395 ha.
- Einwohner im J. 1939: 1367
- Haushalten: 427
- Schildberg wurde 1624 erstmals urkundlich erwähnt, im 30 jährigen Krieg niedergebrannt, 1643 von den Schweden geplündert.
- 1708 Brand der fürstlichen Mühle, 1713-1715 von der Pest heimgesucht.

¹⁰⁵ Heimatlandschaft Adlergebirge-Oberes Adlergebirge, Friesetals S. 24

- Herrschaften waren die Herren von Sternberg, danach die Fürsten von Liechtenstein.
- Schildberg gehörte zur Diözese Olmütz.
- 1742 Holzkirche abgebrannt, 1809 Verlust des Kirchenschatzes, 1889 Kirche abermals abgebrannt. Die Kirche war geweiht auf den Namen Himmelfahrt, 7 Altäre mit Orgel, Pfarrhaus wurde 1794 aus Stein erbaut.
- Überwiegend Industrie und Gewerbe. So gab es 3 Mühlen, 1 Sägewerk, 1 Pappefabrikation, 2 Bürstenfabrikationen, 1 Zementfabrik, 1 Sparkasse, 1 Flachsbrechhaus und reges Handwerk, sowie gute Gastronomie.
- Schildberg hatte eine ungünstige Verkehrslage, da es am Endpunkt des Tales lag, Bezirksstraßen nach Hohenstadt und Schönhengstgau, sowie in das Friesetal.
- Ab 1900 einen Bahnanschluss, ab 1938 Busverbindung nach Hohenstadt und Grulich.

Schöna u (Šanov)¹⁰⁶

- Der Ortsname stammt aus der Au des Niederorts.
- Wappen: Pflugschar mit Blumen.
- Gerichtsbezirk Schildberg (Štítý), politischer Bezirk Hohenstadt (Zábřeh).
- Typisches Waldhubendorf, parallel zu böhmischen-mährischen Grenze, an die Gemerkung Erlitz (Orlice) angrenzend.
- Größe etwa 663 ha

- Einwohner im J. 1939: 535
- Häuser: 120
- Haushalte: 182
- Erst urkundliche Erwähnung 1481
- Besiedlung 1581 abgeschlossen.
- Große Armut um 1630, 1639 von Soldaten besetzt und größere Verwüstungen durch diese. Mohlstand mit dem Einzug der Industrie.
- 1938 von tschechischen soldaten besetzt, 8.5.1942 Einmarsch der Russen.
- Das Dorf wurde seit der Gründung zu Rothwasser (Červená Voda) eingepfarrt.
- 1780 Errichtung einer Kirche „Maria Himmelfahrt“.
- Errichtung der ersten Schule 1877, zweiklassig bis 1943.
- Überwiegend Industrie und Handwerk. Sitz der nordmährischen Bürsten- und Pinselindustrie, Postamt 1889. Sparkasse 1896. Die alte Poststraße kreuzte den Ort um nach Grulich zu kommen.

Weißwasser (Bílá Voda)¹⁰⁷

- Gerichtsbezirk Schildberg, politischer Bezirk Hohenstadt (Zábřeh)
- Der Ort lag nordsüdlich zunächst dem Friesenbach folgend.
- Größse etwa 591 ha, 420 m ü.M
- Einwohner im J. 1939: 519

- Haushalten: 179
- Der Ort wurde 1593 besiedelt.
- 1890 Bau eines Schulgebäudes mit 2 Klassen, eine tschechische Minderheitenschule.
- Der Ort gehörte zur Pfarrei Lenzhof, später nach Rothwasser.
- Überwiegend Industrie, Fabriken mit Bleiche und Appretur, Garnverendlung, Färberei, 1 Sägewerk und 1 Mühle.
- Bahnanschluss über die Station Weißwasser-Karlsdorf.

Lenzhof (Mlýnský Dvůr)¹⁰⁸

- Ursprünglich aus einer Häusergruppe um das „Schlüssel“ entstanden, gelegen in der Mitte des Tales mit Stadtähnlicher Anlage, aus welchem sich das Dorf nach Norden und entlang der Frieße erstreckte.
- Gerichtsbericht Schildberg, politik Bezirk Hohenstadt.
- Meereshöhe: 400 m, berühmter Ausflugsort – Bergschänke (Baršenk)
- Einwohner im J. 1939: 429
- Häuser: 73
- Haushalten: 158
- 1562 erste Erwähnung, jedoch der Ursprung stammte aus der Glashütte des Dominik Schürer von Waldheim.
- 1563 erstmalig von der Pest heimgesucht.
- 1943 nach Rothwasser eingemeindet.

- Zweiklassige Volksschule wird von den Tschechen aufgelassen, Lenzer Kinder besuchen die Schule in Weißwasser und die weiterführende Bürgerschule in Rothwasser.
- 1598 erster Holzkirchenbau, 1642 Kirche unter dem Namen „Maria Hilf“ neu eingeweiht. 1773 neue Kirche aus Stein.
- Die Einwohner arbeiteten in der Landwirtschaft und in der Industrie. Bedeutender Fremdenverkehr, schöne Tallage und gute Wanderwege.
- Der Ort lag an der alten Poststraße, guter Anschluss an die durch das Tal führende Reichsstraße.

Anhang 2

„Man war wieder deutsch, der Volkstumskampf mit allen seinen Einschränkungen hatte aufgehört, die Tschechisierung unserer Gegend war abgewehrt worden. Man konnte auf unseren Dienststellen deutsch sprechen, durfte Verständnis erwarten und konnte sich auf gesetzliche Regelung berufen. Die abziehenden Tschechen, selbst jene, die die Träger des Tschechisierungsprozesses waren, hatte man in aller Fairneß verabschiedet und damit das eigene Gewissen beruhigt. Einem ehemaligen Feind, den man mit dieser Fairneß und Noblesse behandelt hatte, konnte man eigentlich verzeihen, und so wurden aus den bei uns Gebliebenen gute Nachbarsleute, deren Kinder mit uns in die Schule gingen.“¹⁰⁹

Anhang 3

„Der Katholische Pfarrer aus Rothwasser [Červená Voda], ein fanatischer Tscheche, war, aufgrund seiner guten Landschaftskenntnisse gleichzeitig Berater tschechischer Offiziere und des Planungsstabes beim Bunkerbau und Veranstalter von Banketten für das Militär in seiner Pfarrei. Er wurde in der Nacht vor dem Einmarsch der Deutschen geweckt, auf die ihm drohende Bestrafung aufmerksam gemacht und mit dem Versprechen, sein Privateigentum nachzubringen, mit einem deutschen Auto ins Tschechische transportiert. Einem, der auf besonders großem Fuß in Rothwasser gelebt und Schulden gemacht hatte (der tschechische Lehrer), wurde bedeutet, zuerst einmal diese abzudecken. Als er dies nach einiger Zeit getan hatte, konnte er seine zurückgelassenen Sachen ordnungsgemäß in Empfang nehmen.“¹¹⁰

109 Jesser K. Müller E.: Friesetaler Heimatbuch, Folge 10, Das Leben in unserem Tale in den letzten Kriegsmonaten, S.19)

110 Ponzer H.: Aus der Heimatchronik von Mähr.-Rothwasser WKB, 1988, S.41Der Anmerkung: Der Lehrer – gerade dieser Mann (H. Koppa) kehrte sich nach sieben Jahren rächend zurück, als Vorsitzender des Volkgerichtshofes

Anhang 4

„Bald nach der letzten Versammlung in Mähr.- Schildberg [Šumperk] brachten die Patrioten aus Blauda [Bludov] unterhalb des Wäldchens bei Klösterle [Kláštorec]. Unweit der ‚Loučení‘ wurden sie ergriffen und es begannen die Verhaftungen. Die Nachricht erreichte blitzartig Schildberg. Dr. Bednář kam zu Mühle und schlug vor, zu fliehen...eine Stunde danach kam die Gestapo und verhaftete Dr. Bednář, Ladislav Kubiček und Jiří Bartoš. Dies geschah am 30 März 1944. Er und die übrigen Gefangenen erlangten ihre Freiheit durch die Befreiung.“¹¹¹

Anhang 5

„Am 07.05. forderten auf der Zotkittler [Cotkytle] Straße in der Nähe des ‚Čerták‘ die Partisanen einen deutschen LKW, der eine Panne hatte, auf, sich zu ergeben. Sie übersahen allerdings, daß sich in dem Wagen 30 vollbewaffnete deutsche Soldaten verborgen. Bei dem Gefecht wurden fünf Partisanen getötet. [Maxemilian Šula, Petr Šula, Jaroslav Odstrčil, Petr Dančenko, Karel Spieß].“ (Tschechische Chronik, S. 65)

Anhang 6

„Gegen 10 Uhr waren die ersten Russen in Rothwasser bei der Post. Im Vorhause des Postgebäudes war ich mit 5 Tschechen und noch dreien verborgen. Auf der Straße sahen wir Panzer hinter Panzer stehen. Nun machten wir uns durch tschechische Zurufe bemerkbar. Von Seiten der Tschechen wurden die Russen herzlich begrüßt. Mir selbst muß man den anderen wohl angesehen haben. Ein Russe nahm mich beim Arm und führte mich zum Straßengraben...wahrscheinlich zur Erledigung. Die tschechen verhinderten das, besonders Placek...Er riß mich weg und stellte sich schützend vor mich. Im nächsten Moment büßte er seine

¹¹¹ Prokes J.: aus dem Schildberger Pfarrarchiv. In 600 Jahrfeier Schildberg. Hohenstadt 1934 S.39

Armbanduhr ein. Das war auch für die Tschechen ein Zeichen zum Verschwinden.“¹¹²

Anhang 7

„Schon am 7. Mai kamen tschechische Kaufleute aus der Umgebung und fuhren ganze Wagenladungen von Lebensmitteln aus der ‚Friesa‘ [eine Großverteilerstelle] weg. Die deutschen Angestellten waren alle geflüchtet. Nach dem russischen Einmarsch kam am 9. Mai schon früh die Tschechen aus Schreibendorf [Pisařov] und Umgebung mit russischen Panzerwagen nach Rothwasser [Červená Voda]. Ich ging derzeit in den Lenzhof [Mlýnický Dvůr] und erkannte viele Schreibendorfer, sie gingen mit gefüllten Taschen nach Hause. Von Tschechen, Russen und Polen und anderen Ostarbeitern wurden besonders heimgesucht: die Fabrik Braunstein in Rothwasser, die Modehandlung Felzmann in Schönau [Šanov], Geschäft und Wohnhaus Peschke in Rothwasser und das Pelzgeschäft Doleschel in Lenzhof [Mlýnický Dvůr]“¹¹³

Anhang 8

„Mit dem Vormittagszuge trafen ganze Scharen von Tschechen aus dem inneren Böhmens und Mährens ein um zu sehen, was sich hier erben ließe. Sie traten einfach in die Häuser ein, achteten nicht auf die hier noch wohnenden Deutschen und begannen zu suchen. Am meisten hatte man es natürlich auf schmuck und Wertgegenstände abgesehen. Diese Leute erhielten im Volksmunde den treffenden Namen ‚Goldgräber‘. Sie besahen sich die Häuser und Werkstätten um sie in ihren Besitz zu bringen. Bei mir erschien der berühmte Karlsdorfer Partisan Ruprich und fragte: ‚War

112 Jesser K., Müller E.: Hrsg., Die schweren Jahre unserer Heimat 1946. Hbu. Folge 10, S.23

113 Marie Wabroschek, Ihre Memoiren, Ohne Seitenzahl

schon jemand da, dem gefallen hat ihr Haus? ‘. Wir konnten ihn nur an den Kommissar Koppa verweisen.“¹¹⁴

Anhang 9

„.....zwei Männer sah ich mit nacktem, blutenden Oberkörper, eine Fahnenstange haltend. Jedes Müdewerden war Grund zu rohen Schlägen. Ein Bild Hitlers wurde in Stücke gerissen und die Männer gezwungen, die Bildpappe zu essen. Versuchte einer den ekligen Brei auszuspucken, setzte es Faustschläge ins Gesicht und mancher erlitt Kieferverrenkungen. Da brachten 3 Partisanen einen Jungen mit Haarlocken, dessen Gesicht ganz blutverschmiert war. Man stellte ihn auf den rechten Flügel. K.J. rief zu mir: ‘Das ist doch Dein Junge! ‘ Ich mußte bezeugen daß, es mein Junge ist. Nur an der Stimme konnte ich ihn erkennen, das Gesicht war ganz unerkennlich“¹¹⁵

Anhang 10

„Ich wohnte bei Herrn Wilhelm Bartosch, Spenglermeister in Schildberg Nr. 346. Wir wohnten da sieben Familien, darunter der Bindermeister Josef Assmann, Familienvater von fünf Kindern. Eines Tages, so Mitte Mai, vormittag um 10 oder ½11 Uhr, sah ich von meinem Küchenfenster aus eine Anzahl Männer [14-15] mit Knüppeln und Gewehren in den Händen auf unser Haus stürzen. Es waren Tschechen, die Mehrzahl waren Partisanen. Sie drangen von zwei Seiten in die Wohnung des Josef Assmann ein. Dieser wollte ihnen entfliehen, welches ihm leider nicht gelang. Sie schlugen mit Knüppeln und Gewehrkolben auf ihn los. Das Hemd hing in Fetzen von seinem Oberkörper, der über und über ganz blau und mit Blut unterlaufen war. Unter Schreien und Jammern brach er mehrere Male zusammen. Einige von den Männern rissen ihn immer wieder

114 G. Langer, Memoiren, ohne Seitenzahl

115 Zitiert nach: Johannes Zink- Memoiren in Briefen

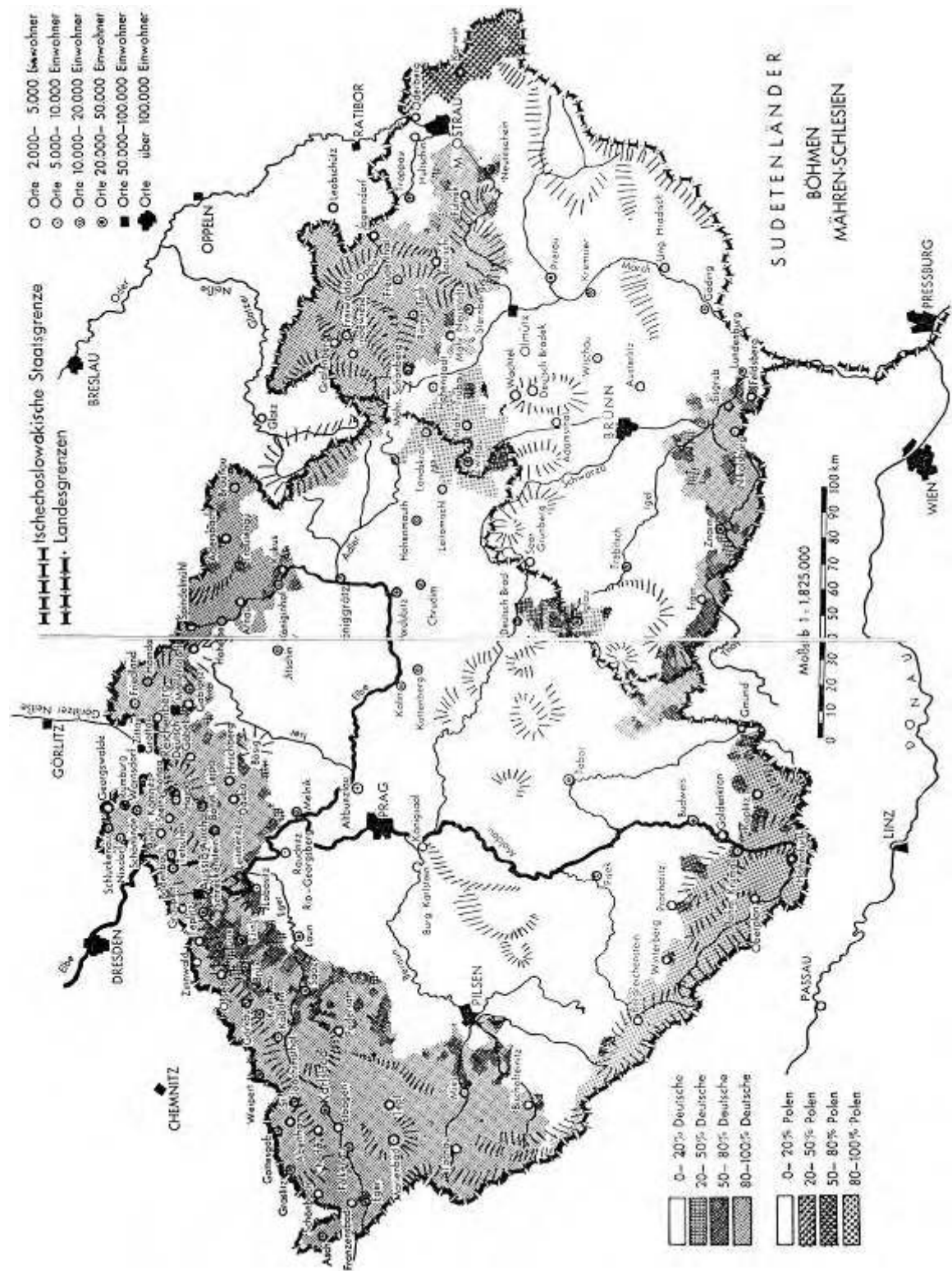
*hoch und schlugen von frischem auf ihn los. Plötzlich schrie er gellend laut auf und ich sah, daß nach einem schweren Hieb mit dem Gewehrkolben sein Kopf in zwei Teile auseinander ging. Er brach zusammen und stand nicht mehr auf. Das Blut rann bloß so über seinen Körper. Die Kleider waren ihm ganz vom Leibe gerissen worden und so schleppten sie ihn in den Hof vom Nachbar, wo sie ihn dann erschossen. Seine eigenen Kinder, 10, 7, 5 und 3 Jahre alt, waren Augenzeugen dieser Tat. Sie schrien und jammerten laut um ihren Vater. Er lag über eine Stunde ganz nackt und verkrüppelt mitten im Hof, wo Kinder und Erwachsene hingingen und sich ihn ansahen. Einer aus der Menge der Zuschauer holte einen rohen Sack und deckte den Toten zu. Deutsche, unschuldig Eingesperrte mußten ihn auf den Friedhof schaffen und dort einscharren“.*¹¹⁶

Anhang 11

*„Nach kurzem Verhör wurden die drei Jungen an die Wand gestellt, mit Gewehrkolben geschlagen und durch Fußtritte schrecklich mißhandelt. Jeder Junge bekam ein Grabwerkzeug zu tragen und drei Partisanen führten die Burschen hinaus auf die Wiese, etwa 200 Schritte hinter dem Hause. Ich lief in mein Zimmer und konnte von dort alles weitere beobachten. Ein Junge mußte sich hinlegen und ein Partisan stach die Länge ab. Dann mußten die Jungen eine Grube graben.....auf etwa 5 Schritte Entfernung wurden sie erschossen und in die Grube geworfen.“*¹¹⁷

¹¹⁶ Ottilie Smrtschka berichtet-Ihre Memoiren, Ohne Seitenzahl

¹¹⁷ M. Kreunzler., Mord an drei jungen Burschen, S.42



Anhang 13: Die sudetendeutschen Heimatvertriebenen und ihre Aufnahmeländer (Ergebnis der Volkszählung vom 13. 9. 1950)



8. Quellen- und Literaturverzeichnis

8.1 Ungedruckte Quellen

Aus Chroniken:

Fundstelle: Archiv der Heimatstube Waldraiburg, Sammlung: „Trostbärnla“

Janisch H.: 600 Jahrfeier der Stadt Schildberg. 1983

Jesser K., Müller E.: (Hrsg.) Die schwersten Jahre unserer Heimat 1946 Hbu. Folge 10

Jesser K.: Unsere Schulen. 1989

Kessler H.: Schildberg, die Stadt im Friesetal. 1986

Kühn F.: Aus der Gemeindechronik von Ritschka. 1990

Michalitschke F.: Aus der Pfarrgeschichte von Hlaska. 1990

Müller E.: Zur Reformation und Gegenreformation im Friesetal. 1990

Müller E.: Rückblick auf das Schulwesen des Friesetales. 1989

Prokes J.: Aus dem Schildberger Pfarrarchiv In: 600 Jahrfeier Schildberf. Hohenstadt 1934

Ryznar V.: Štítý 1278 – 1978, Šumperk 1978

Rysnar V.: Chronik von Schildberg

Chronik der Stadt Lanskron

Aus Privataarchiv:

Gelhaar H.: Aus der Familiengeschichte Hösler 1983

Gelhaar H.: Heinz Latzel, aus Grulich erzählt aus senem Leben (abenda)

Habermann F.: Zur Geschichte der Weberei im Frisetale (Privataarchiv und gekürzt in: Hbu, Folge 1)

Hruschka J.: Dokumente zur Nachkriegszeit aus Schildberg. Goetzenhain, 1948

Langer G.: Mähr.-Rothwasser, die Armut im Dorfe. (Memoiren)

Langer G.: Sonnwendfeuer in Mähr.-Rothwasser (abenda)
Ponzer H.: Glockenweihe in Mähr.-Rothwasser (Privatbesitz)
Ponzer H.: Aus der Heimatchronik von Mähr.-Rothwasser WKB,
1988
Ryznar V.: Stity 1278-1978, Chronik von Schildberg, (Übers.:
Schimrow-Jeschek)
Růžena Wabroschek: Ihre Memoiren
Johann Wabroschek: Memoiren
Marie Doleželová – Ihre Memoiren

8.2. Gedruckte Quellen – Literatur

Aschenbrenner, Viktor: Sudetenland. Ein Überblick über seine
Geschichte. – Bad Reichenhall 1959.
Bohmann, Alfred: Das Sudetendeutschtum in Zahlen. – München 1959.
Drechsler, Robert H.: Kreuzweg der Sudetendeutschen 1945/47. –
Wien 1979
Felzmann W.: Mai 1945. So waren die Tschechen. Wartenberg 1991
Habel F.P.: Dokumente zur Sudetenfrage. München 1984
Habel F.P.: Kistler H. Deutsche und Tschechen, 1948-1948.
München 1985
Jahn R.: 1918. Stationen deutsch-tschechischer Geschichte. Gersg.
Arbeitskreis sudetendeutscher Studenten Fachbereich 07, Gießen
1990
Jesser K. Müller E.: Friesetaler Heimatbuch, Folge 10, Das Leben
in unserem Tale in den letzten Kriegsmonaten. Die Russen in
unserem Tale. Als die Tschchen kamen.
Kessler H.: Recht muß Recht bleiben. TB. 1993
Nittner E.: Dokumente zur sudetendeutschen Frage. 1916-1967.
Überarbeitete und ergänzte Auflage, Funkdruck Eichstätt, München
1967.

Sudetendeutschtum gestern und heute – eine gesamtdeutsche Verpflichtung, hrsg. v. Heinrich Kuhn. – München 1986. S. 106

Pacha F.: Als Deutscher im tschechischen Heer, 1986

Raschhofer H. Kimminich O.: Die Sudetenfrage. Ihre völkerrechtliche Entwicklung vom ersten Weltkrieg bis zur Gegenwart. Olzog Verlag, 2 Auflage, München 1988

Rabl, Kurt: Das Ringen um das Sudetendeutsche Selbstbestimmungsrecht 1918/19. Materialien und Dokumente. – München 1958.

Schwarzer R.: Die Aussiedlung. 1991

Welisch, Sophie A.: Die Sudetendeutsche Frage 1918–1928. – München 1980 (Veröffentlichungen des Sudetendeutschen Archivs in München.

Abkürzungen

Arch.WKB – Archiv Waldkreiburg

Č. Chronik – Tschechische Chronik von Schildberg (Štíty 1278-1978)

HB – Heimatbrief

Hbu – Heimatbuch in Folgen

TB – Trostbärnla, Heimatkalender Oberes Adlergeirge, Grulichr Ländchen, Friesetal. Gegr. 1927

ANOTACE

Jméno a příjmení:	Iva Hřebíčková
Katedra:	Katedra německého jazyka
Vedoucí práce:	Mgr. Jan Kubica, Ph.D.
Rok obhajoby:	2013

Název práce:	Im Schatten der Vergangenheit
Název v angličtině:	In shadow of history
Anotace práce:	Bakalářská práce na téma „Im Schatten der Vergangenheit“ je rozdělena do pěti kapitol, celá práce ještě doplněna o historický přehled a vývoj celého území tzv. „Frisetal“ a autentických výpovědí, které jsou připojeny do příloh. Práce je zaměřena na odsun sudetských Němců z této oblasti, popisuje život německého obyvatelstva v kontextu s dobou od konce I. Světové války až po bezprostřední dobu po skončení II. světové války. Práce se dotýká zejména tématu tzv. „divokého odsunu“, otázky viny a zločinu.
Klíčová slova:	Odsun, divoký odsun, sudety, sudetské obyvatelstvo, válka, teror, autentické výpovědi, zločin
Anotace v angličtině:	Bachelor thesis on a topic „In shadow of history “ is divided into five parts is divided into five chapters, the whole work combined with a historical overview and development of the whole territory. "Frisetal", which is attached in the annexes. The work is focused on the expulsion of the Sudeten Germans from this area, describes the life of the German population in the context of the time between the end of World War I. to the

	immediate period after the end of World War II. The work touches on the particular topic „the wilde expulsion“, questions of guilt and crime.
Klíčová slova v angličtině:	The expulsion, the wild expulsions of Sudeten, Sudetes, population, war, terror, authentic testimony, crime
Přílohy vázané v práci:	Příloha č. 1 – Geografie Friesetalska Příloha č. 2 – 11 - Autentická výpověď Příloha č. 12 – Mapa s vyznačením a přesnými počty sudetských Němců v dané oblasti. Příloha č. 13 – Mapa s naznačeným pohybem odsunu sudetských němců po Evropě.
Rozsah práce:	53 stran
Jazyk práce:	Německý